

RUNDBRIEF

DES GROSSDECHANTEN



Vergangenheit · Gegenwart · Zukunft der Grafschaft Glatz

St. Maternus in Schreckendorf

Heft 3/2015
ISSN 1865-4312

Zum Geleit

Weihnachtsgruß des Großdechanten „Und es drängt ihn zu den Menschen“	3
Weihnachtsgruß von Weihbischof Dr. Reinhard Hauke	4

Besinnliches

Nur ein Strohalm	5
------------------------	---

Wallfahrten

69. Telgter Wallfahrt – „Habt Vertrauen, fürchtet euch nicht“	7
Wallfahrt 2016 in die Grafschaft Glatz	13
Dank an alle Helfer	14

5. Jahrestag Seligsprechung Kaplan Hirschfelder

Gedenkmesse in Münster	16
Gedenkfeier in Tscherebeny	17

Begegnungen

50 Jahre Heimatgruppe Grafschaft Glatz e. V. Münster	20
19. Treffen der Grafschafter in Buckow-Waldsiefersdorf	20
Einladung zur Christkindmesse am 10.01.2016 in Münster	21

Persönlichkeiten der Grafschaft Glatz

Vera Gottschlich, Teil 3: Grenzerfahrungen	22
--	----

Aus dem Glatzer Land

Die „Grunddörfer“ Schreckendorf, Seitenberg und ihre Pfarrkirche St. Maternus	25
Gottes Geist verbindet – Geistliche Freizeit im Glatzer Bergland	29

Aus der Glatzer Stube in Telgte

Die Pischkowitz Krippe	30
------------------------------	----

Aus der Arbeit der Grafschafter Gruppen

Herbsttreffen der Grafschafter Gemeinschaft in Uder/Eichsfeld	31
Jahrestreffen des Familienkreises in Rietberg	33

Würdigung

Seligsprechung von Schwester Adela Schramm	35
50. Todestag von Geistl. Rat Georg Goebel	35
Gold- und Silberjubiläum von Erzbischof Erwin Ender	36
Goldenes Priesterjubiläum von Pater Ewald Dinter	39

Jubiläen und Geburtstage	41
---------------------------------------	----

Heimgänge	43
------------------------	----

Sie gehören zu uns	45
---------------------------------	----

Rundbriefjubiläum	46
-------------------------	----

Aufgepasst/Kurznachrichten	47
---	----

Impressum	47
------------------------	----

Termine	48
----------------------	----

Titelbild: Die barocke Pfarrkirche St. Maternus in Schreckendorf wurde 1732 vermutlich von Kardinal Michael Friedrich von Althann erbaut. Foto: Nuscha Güttler

„Und es drängte ihn zu den Menschen“

Am 21. Januar feierte Pfr. i. R. Reinhold Scharf aus Bad Landeck im Seniorenstift St. Josef zu Bersenbrück seinen 82. Geburtstag. Beim Besuch in seinem Zimmer entdeckte ich die wunderschöne Madonna mit dem Jesuskind, die ihm sein Cousin Alois Stein, ebenfalls aus Bad Landeck, zu seiner Primiz 1960 in Goch geschenkt hatte. Als ich bei der Wallfahrt im Juni und zur fünfjährigen Gedenkfeier zur Seligsprechung Gerhard Hirschfelders war und immer noch kein Weihnachtsmotiv für meine Weihnachtskarte entdeckt hatte, fiel mir die Madonna von Alois Stein wieder ein, die ich von ihm für die Glatzer Sammlung e. V. in Telgte (Glatzer Stube) zugesagt bekommen hatte. Die Madonna ist zwar nicht aus der Grafschaft, könnte aber daher stammen. Sie hat etwas mit den Marienfiguren unserer Heimat zu tun.

Was ist das Faszinierende an dieser Madonna? Es ist das Jesuskind. Fast ungestüm drängt es von der Mutter weg in die Welt, um seinen Auftrag zu erfüllen, der im Propheten Jesaja 61,1–3a aufgezeichnet ist: „Der Geist Gottes des Herrn ruht auf mir. Er hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine frohe Botschaft bringe und alle heile, deren Herz zerbrochen ist, damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Gefesselten die Befreiung, damit ich ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe, einen Tag der Vergeltung unseres Gottes, damit ich alle Trauernden tröste, die Trauernden Zions erfreue, ihnen Schmuck bringe an Stelle von Schmutz, Freudenöl statt Trauergewand, Jubel statt der Verzweiflung.“

Und mir fällt der Ausgangspunkt seiner Sendung ein, die Krippe und das Kreuz, es sind die letzten Plätze dieser Welt, die glänzen in der Welt der Reichen, die immer reicher werden, und in der Welt der Armen, die immer ärmer werden. In der zweiten Strophe des



Liedes „Lobt Gott ihr Christen alle gleich“ (Gotteslob Nr. 247) heißt es: „Er kommt aus seines Vaters Schoß und wird ein Kindlein klein, er liegt dort elend nackt und bloß in einem Krippelein!“

Den Retter und Heiland der Welt, den Erlöser der Menschen hält es nicht bei seiner Mutter. Das Projekt für die Erlösung hält Jesus in der Hand, den Apfel, der an die Sünde Adams und Evas erinnert: „Wenn ihr von der Frucht des Baumes esst, werdet ihr sterben“ (Gen 3,3).

Die Versuchung, sein zu wollen wie Gott, ihm in die Karten zu schauen, bleibt die Ursünde des Menschen bis heute: Wir können alles selbst, wir sind die Macher, wir schreien und schreiben uns selbst das Heil zu. Das ist auch fast 70 Jahre nach unserer Vertreibung aktuell.

Die Flüchtlingswellen sind Zeichen dafür, dass Herrscher ihre Macht missbrauchen, Völker unterjochen und jeden aus dem Weg räumen, der sich widersetzt: Gefangenschaft, Folterung und Tod sind die Antworten der Selbstherrlichen. Jesus reagiert anders: Ich bin nicht gekommen, mich bedienen zu lassen, sondern zu dienen und mein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.

Der heutige Mensch ist auf der Suche nach Geborgenheit, Nestwärme, nach einem endgültigen Zuhause, nach Heimat, die uns niemand mehr nehmen kann. Darum hat Papst Franziskus ab der Adventszeit das Jahr der Barmherzigkeit ausgerufen. „Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist“ (Lk 6,36). Wir werden die neuen Werke der Barmherzigkeit im nächsten Jahr im Rundbrief vorstellen. Diese Werke passen auch in das 70. Jahr der Vertreibung.

Ich wünsche Ihnen und Euch allen, dass Jesus denen in die Arme springt, die ihn erwarten und brauchen nicht nur zu Weihnachten, sondern für das ganze Leben!

Ihr Franz Jung, Großdechant

Weihnachtsgruß von Weihbischof Hauke

Und das Licht leuchtet in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht erfasst (Joh 1,5)

Der Advent und die Weihnachtszeit leben von der Lichtsymbolik. Ich bin sicher, dass alle Menschen – ob sie nun aus Syrien oder Eritrea, aus Kiew, Allenstein, Hamburg, Leipzig oder Ulm kommen – diese Symbolik verstehen. Das Licht der Kerze ist eigentlich ein kleines Licht, aber in der Vielzahl wird daraus ein Lichtermeer und macht die Nacht zum Tag. Diesen Eindruck habe ich, wenn ich auf den Erfurter Weihnachtsmarkt schaue. Es ist zwar Nacht, aber die hellen Lichter der Lämpchen und Kerzen machen das Sehen und Gehen in der Dunkelheit möglich, geben Orientierung und auch wohlige Wärme.

Im Erfurter Dom steht ein großer Bronzeleuchter – der sogenannte „Erfurter Wolfram“. Weil einer seiner Stifter Wolfram hieß, wurde er in der Kunstgeschichte so genannt. Nicht zu vergessen ist aber auch die Ehefrau Hiltiburg, die auf einer Inschrift am Gürtel des „Wolfram“ genannt wird. Sie wird ihrem Ehemann Wolfram wohl die Idee für die Stiftung gegeben haben, denn Sinn für das Schöne ist wohl zuerst eine Eigenschaft der Frauen.

Ein Mann ist hier dargestellt, der zwei Kerzen hoch in die Luft hält. Er steht auf einem Sockel, an dem sich Unholde zeigen, über die er sich erhebt. Er selbst ist nicht das Licht, sondern der Lichtträger. Es braucht aber einen solchen Lichtträger, damit das Licht einen festen Standpunkt hat und an die Stellen kommt, wo die Dunkelheit herrscht.

Unser „Erfurter Wolfram“ leuchtet in den großen Kirchenraum. Im Advent werden die Besucher des Doms eingeladen, vor ihm zu stehen, wenn der Kirchenraum ohne Licht ist und nur die beiden Kerzen des Wolfram Licht spenden. Da es noch dunkler als draußen am Weihnachtsmarkt ist, tritt die Bedeutung des Lichtes kräftig hervor. Ohne die beiden Kerzen, ohne dieses Licht würden wir stolpern und hinfallen.

Ich bin dankbar für diesen kostbaren Leuchter, der nun schon 800 Jahre mit seinen Kerzen leuchtet.

Ich bin dankbar für das Licht, von dem er erzählt: Das Licht Christi, das in der Dunkelheit

der Welt aufgrund der Kraft Christi leuchtet und Hoffnung bringt. Es ist ein barmherziges Licht, das sich nicht aufdrängt, sondern einlädt, sich in seiner Helligkeit aufzuhalten und zu wärmen.

Ich bin dankbar für meinen Glauben an Christus, der sein Licht der Liebe und des Erbarmens in diese Welt gebracht hat und für den wir eine Willkommenskultur an Weihnachten entwickelt haben. Wenn Christus und seine Eltern auch Flucht und Vertreibung erlitten haben und sich ihnen nicht immer helfende und schützende Hände entgegengestreckt haben, so hat Christus doch zu solchem Tun mit helfenden Händen eingeladen, als er die Kinder auf die Arme nahm, um sie zu segnen, als er die Tochter des Jairus bei der Hand nahm, die gestorben war und die er zum neuen Leben erweckte, und als er zum reumütigen Schächer am Kreuz sagte: „Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.“

Freuen wir uns an diesem Licht und laden wir alle Menschen ein, in ihr eigenes Leben das Licht der Hoffnung, der Liebe und des Friedens zu bringen.

Weihbischof Dr. Reinhard Hauke



Nur ein Strohalm

Die Hirten sind gekommen und dann wieder gegangen. Vielleicht haben sie damals Geschenke mitgebracht. Zurückgegangen aber sind sie mit leeren Händen.

Ich kann mir vorstellen, dass ein Hirte, vielleicht ein kleiner oder ganz junger, etwas mitgenommen hat von der Krippe. Ganz fest in der Hand hat er es gehalten. Die anderen haben zunächst nichts gemerkt. Bis auf einmal einer sagte: „Was hast du denn da in der Hand?“ „Einen Strohalm aus der Krippe, in der das Kind gelegen hat.“ „Einen Strohalm?“, lachten die anderen, „das ist doch nur Abfall, nur wertloses Zeug. Wirf das Ding weg!“ Der kleine Hirte aber schüttelte nur den Kopf. „Nein“, sagte er, „den behalte ich. Für mich

ist er ein Zeichen, ein Zeichen für das Kind. Jedesmal, wenn ich diesen Strohalm in der Hand halten werde, dann werde ich mich an das Kind erinnern und daran, was die Engel von dem Kind gesagt haben.“

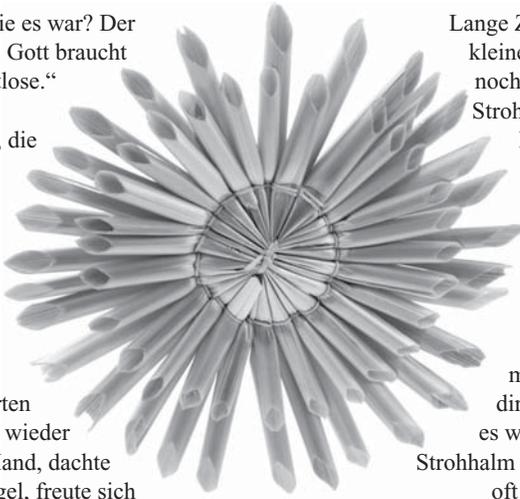
Und wie ist es mit dem kleinen Hirten weitergegangen damals? Am nächsten Tag fragten die anderen Hirten ihn: „Hast du den Strohalm noch immer?“ „Ja!“, sagte der kleine Hirte. „Mensch, wirf ihn weg, wertloses Zeug ist das doch.“ Er antwortete: „Nein, er ist nicht wertlos. Das Kind Gottes hat darauf gelegen.“ „Na und?“, lachten die anderen, „das Kind ist wertvoll, doch nicht das Stroh.“ Der kleine Hirte aber sagte: „Für mich ist auch das Stroh wertvoll. Worauf hätte das Kind denn sonst

liegen sollen, arm wie es war? Der Strohalm zeigt mir, Gott braucht das Kleine, das Wertlose.“

Ja, Gott braucht uns, die Kleinen, die, die in dieser Welt nicht zählen, die von anderen verachtet und für wertlos gehalten werden. Ja, der Strohalm aus der Krippe, der war dem kleinen Hirten wichtig. Wieder und wieder nahm er ihn in die Hand, dachte an die Worte der Engel, freute sich darüber, dass Gott die Menschen so lieb hat, dass er kleine wurde wie sie.

Eines Tages aber riss ihm einer der anderen Hirten den Strohalm weg und schrie wütend: „Du mit deinem dummen Stroh! Du machst mich damit ganz verrückt!“ Und er zerknickte den Halm wieder und wieder und warf ihn zur Erde. Der kleine Hirte stand ganz ruhig da, hob den Strohalm auf, strich ihn wieder glatt und sagte zu dem anderen: „Sieh doch, er ist geblieben, was er war: ein Strohalm! Deine ganze Wut hat daran nichts ändern können.“

Sicher, es ist leicht, einen Strohalm zu knicken. Und du denkst: Was ist schon ein Kind, wo wir einen starken Helfer brauchen. Aber ich sage dir: Aus diesem Kind wird ein Mann, und er wird nicht totzukriegen sein. Er wird die Wut der Menschen aushalten, er wird alles ertragen und bleiben, was er ist: Gottes Retter für uns.



Lange Zeit danach bin ich dem kleinen Hirten begegnet, und noch immer hütete er seinen Strohalm wie einen Schatz.

Ich sagte ihm: „Schade, dass ich nicht auch so einen Strohalm aus der Krippe habe, Stroh, worauf das Kind gelegen hat.“

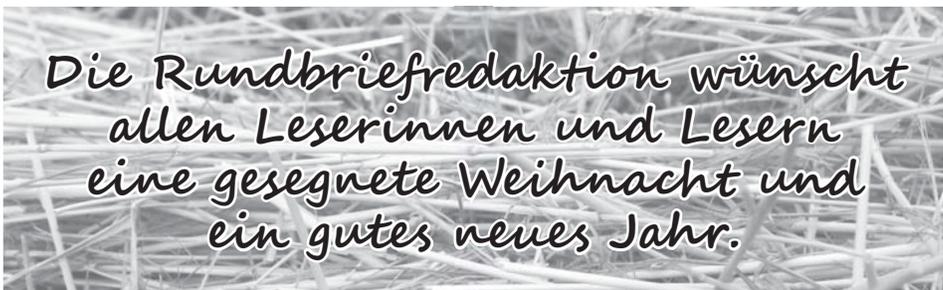
Da hat er mich liebevoll angeschaut und zu mir gesagt: „Ich schenke dir ein Stück davon.“ Und es war wie ein Wunder: Der Strohalm wurde nicht kleiner, so oft ich ihn auch zerschnitt.

Seitdem bin ich sicher, dass mein Leben – trotz aller Knicke – in Gottes guten Händen geborgen ist. Gott streichelt meine Knicke liebevoll glatt, denn er weiß, dass es kein Leben ohne Knicke gibt.

Der Strohalm erinnert mich immer daran, wie schnell etwas oder jemand zerknickt werden kann. Und wenn ich mich so ganz geknickt fühle, dann nehme ich mein Stück vom Strohalm in meine Hände, und ich merke, wie glatt und gerade er trotz seiner vielen Einknicke in meiner Hand liegt.

Gottes Liebe ist nicht kleinzukriegen!

*nach einer Erzählung aus Mexiko;
Verfasser unbekannt
(gefunden in der Textesammlung von
Barbara Simon für den Rundbrief)*



Grafschaft Glatzer Wallfahrt 2015

Zum 69. Mal: Besuch bei der Gottesmutter in Telgte

Die Einladung

„Habt Vertrauen, fürchtet euch nicht“ (Matthäus 14,27) – stand als diesjähriges Wallfahrtsmotto auf dem Einladungsplakat. Ein Wort Jesu an seine Jünger, als er ihnen auf dem See Genezareth begegnete, auf dem sie – fürchtensam im Boot zusammengedrängt – bei hohem Wellengang um ihr Leben bangten. Der Bezug zu den Pilgern aus der Grafschaft Glatz wird auf dem Plakat durch ein Bild der barocken Heimatkirche St. Nikolaus aus Königswalde aufgezeigt. Dieser Ort liegt im Glatzer „Herrgottswinkel“ – eingebettet zwischen dem Waldenburger Bergland, dem Braunauer Ländchen, zwischen der Hohen Eule (1014 m) und den Neuroder Bergen – und gehört zu den sogenannten Königsdörfern Volpersdorf, Kunzendorf, Ludwigsdorf und Hausdorf, die um die Mitte des 14. Jahrhunderts entstanden. Als Einladende hatten Großdechant Franz Jung für das Heimatwerk Grafschaft Glatz e. V. und Pfarrer Martin Karras als Wallfahrtsleiter unterzeichnet.

Der Wallfahrtsort Telgte

Um 1370, also um etwa die gleiche Zeit, in der die Königsdörfer in der Grafschaft entstanden, wurde aus Pappelholz die heutige Telgter Madonna geschnitzt: die schmerzhaft Mutter Gottes mit dem Leichnam des vom Kreuz abgenommenen Sohnes Christus auf ihrem Schoß. Das Gnadenbild wird seit 1657 in der barocken achteckigen, heute denkmalgeschützten Marienkapelle verehrt. Papst Pius X. nahm die Pietà im Jahre 1904 in das Verzeichnis der weltweit anerkannten Gnadenbilder auf.

Dass Telgte zum Marienwallfahrtsort aufstieg, verdankt die Stadt dem münsterischen Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen (reg. 1650–1678). Er wollte der reformato-



Die Telgter Schmerzhafte Muttergottes ist dargestellt als Frau aus dem Volk. Sie spricht den Betrachter besonders durch ihren Blick und ihre Haltung an. Sie stützt ihren Sohn zwar mit der rechten Hand im Rücken, aber sie drückt ihn nicht an sich. Sie wirkt nicht besitzergreifend, sondern zeigt eine Geste des Weitergebens. Im Mittelpunkt steht Christus bzw. der Leichnam Jesu, aufrecht sitzend auf dem Schoß seiner Mutter. Nur der Kopf ist ein wenig zurückgefallen. Todesstarre zeichnet den zerschundenen Körper. Foto: www.karl-leisner.de

rischen Bewegung, die auch das Münsterland erfasst hatte, ein Ende setzen. Dabei spielte die Marienverehrung eine besondere Rolle. 1651 genehmigte er die erste große Wallfahrt nach Telgte. Am 1. Juni 1654 legte er den Grundstein für die barocke Wallfahrtskapelle.

Die großen Pilgerscharen lenken ihre Wege aber zunächst zum gemeinsamen Gottesdienst in die Propstei- und Wallfahrtskirche St. Clemens.

Die Eröffnung

Am Freitag, dem 28. August 2015, wurde dort mit einer feierlichen Vesper die Glatzer Wallfahrt eröffnet. Im Anschluss sprach der



Lichterprozession am Freitag mit Station im „Glatzer Park“

Foto: Peter Güttler

Maristenpater Georg Galke (sm) im Pfarrzentrum über „Franziskus – der Papst der Armen, der die Kirche bereichert“. Er vertrat dabei den erkrankten Pater Ewald Dinter (SVD), der über sein Lebenswerk „50 Jahre als Missionar auf den Philippinen“ berichten wollte.

Pater Galke wandte sein Augenmerk anfangs auf die Herkunft und die Hintergründe bei der Wahl zum 266. Papst. Als erster Ordensangehöriger seit 1846, als erster Jesuit und Lateinamerikaner überhaupt, sei er in einem kurzen Konklave im März 2013 – nach dem Rücktritt von Papst Benedikt XVI. – gewählt worden. Er stehe nicht für eine Kirche der Repräsentation, des Herrschens und der Macht, sondern für Menschlichkeit und Barmherzigkeit, für eine Kirche der Neuausrichtung, um „ein Heilmittel“ und das „offene Haus des Vaters“ für die Menschen sein zu können. Dabei bleibe nicht aus, dass er gelegentlich anecke – außerhalb, aber auch innerhalb der Kirche, nicht zuletzt bis hin zu seinem Kollegium, der Kurie.

Pater Galke ging dann auf das Apostolische Schreiben „Evangelii gaudium“ (Freude des Evangeliums) und die Enzyklika „Laudato si“ (Gelobt seist du) ein. Er könne nicht voraussagen, was der Papst letztlich bewirken kann, was er sich vorgenommen hat.

Den Tag beschloss eine Abendandacht mit anschließender Lichterprozession. Diakon Ewald Pohl hatte für seine Predigt eine Textstelle aus dem 2. Korintherbrief (2 Kor 3,4) ausgewählt: „Wir haben durch Christus so großes Vertrauen zu Gott“. Die Erfahrungen mit Gott seien recht unterschiedlich: Einerseits werde Gott als nahe, mächtig, heilig, unfassbar gepriesen, andererseits fänden ihn enttäuschte Menschen als fern, als jemanden, der weder erhöhe noch helfe, der mehr nehme als gebe. Sie fragten, klagten ihn an, rechteten mit ihm, forderten Rechenschaft. Wie viele Menschen hätten seinerzeit in den Jahren der Vertreibung ihr Gottvertrauen verloren! Doch Paulus gäbe den guten Ratschlag: „Besser sich zu bergen beim



Voll besetzte Kirche beim Festgottesdienst am Samstag

Foto: Peter Güttler

Herrn, als auf Menschen zu bauen“ (Psalm 118,8). Das Vertrauen auf Christus erweise sich als festes Fundament, das standhalte, als unerschütterliche Verankerung, so wie es die Gottesmutter vorgelebt habe.

Die sich an die Andacht anschließende Lichterprozession durch die Straßen der Stadt erregte wie gewohnt das Interesse der Anwohner. Seit 1958 wird dabei eine Kopie der Glatzer Arnestusmadonna auf einer hölzernen Trage mitgeführt. Dieser stimmungsvolle Weg wurde von knapp 150 Betenden, die schon freitags angereist waren, mit brennenden Kerzen in der Hand zurückgelegt.

Festgottesdienst am Sonnabend: „Habt Vertrauen, fürchtet euch nicht“

Dieses Bibelwort stand über der gesamten Wallfahrt, insbesondere über dem Festgottesdienst, den Großdechant Prälat Franz Jung unter Assistenz der Diakone Arnold Bittner und Ewald Pohl feierte. In langer Prozession zogen sie in die geräumige, lichtdurchflutete

Propstei- und Wallfahrtskirche St. Clemens ein, voran Messdiener/innen, Dieter Schöngart mit der reich verzierten Votivkerze zu Ehren des Grafenschaft Glatzer Seligen Gerhard Hirschfelder, sechs Fahnenabordnungen – darunter die Kirchenfahnen des hoch verehrten Arnestus von Pardubitz und des Seligen Gerhard Hirschfelder -, sechs Ordensritter vom Heiligen Grab zu Jerusalem sowie eine ungewöhnlich kleine Schar von Ordensschwestern. Drei Diakone und 16 Priester geleiteten den Hauptzelebranten Prälat Franz Jung zum Altar. Zur Konzelebration versammelten sich dort mit ihm Propst Dr. Michael Langenfeld sowie Pfarrer em. Reinhard Gröger, Pfarrer Christian Pabel, Pfarrer em. Richard Rupprecht, Pfarrer Christoph Scholz und Pater Ewald Dinter.

Erstmalig wurde auf dem Kirchplatz kein Altarzelt aufgebaut, sodass sich alle Pilger/innen bei gleißendem Sonnenlicht in die geräumige kühle Propsteikirche begaben, die den Ansturm kaum fassen konnte. Die



Festgottesdienst in der Telgter Propstei- und Wallfahrtskirche St. Clemens

Foto: Peter Güttler

Teilnehmerzahl hat sich gegenüber den ersten Telgter Großwallfahrten ab dem 25. September 1947 bei damals rund 3000 Personen auf gut ein Drittel reduziert, sodass die Gläubigen aus dem Marienland Glatz soeben noch Platz fanden. Sie füllten die zahlreichen Kirchenbänke, saßen auf den rd. 250 aufgestellten bzw. selbst mitgebrachten Stühlen, einige nahmen stehend am Gottesdienst teil. Die geringere Teilnahme gegenüber früheren Jahren hängt nicht am Glaubensschwund, sondern ist allein auf gestiegenes Alter, Krankheit und Gebrechen zurückzuführen.

Noch immer gilt, was in den Anfangsjahren vom damaligen Großdechanten Dr. Franz Monse ausgerufen wurde: „Wer in dieser schicksalsschweren Zeit den Glauben verliert, wird in doppeltem Sinn heimatlos sein. Die Glaubenssubstanz ist die Klammer, die das Grafschafter Gottesvolk zusammenhält!“

Propst Dr. Michael Langenfeld rief die Wallfahrer auf, hier am Gnadenort den Glauben

und das Gottvertrauen neu zu stärken. Danach ertönte die Orgel und die Gläubigen sangen die innigen Liedtexte aus der „Michael-Haydn-Messe“, die heimatliche Erinnerungen weckten. Zusätzlich erklangen aus dem Grafschafter Kirchenliederbuch, ebenfalls den meisten noch im Gedächtnis: „Seht die Mutter voller Schmerzen“, „Liebe, hier sind deine Höhen“, „O Christ, hie merk, den Glauben stärk“ sowie das „Gerhard-Hirschfelder-Lied“.

Die Festpredigt

Prälat Franz Jung begann seine Predigt mit einem Blick auf das gegenwärtige Schicksal der Flüchtlinge aus Syrien und Afrika, die vor Gewalt und Machtanspruch der Regierungen ihre Heimat verlassen, mit der Sehnsucht nach Frieden und Menschenwürde.

„Deren Schicksale lassen keinen gleichgültig“, stellte er fest, „sie rufen zugleich die eigene Vertreibung vor 70 Jahren in Erinnerung. Rund 15 Millionen wurden als bittere Konsequenz des furchtbaren Krieges in Vieh- und Güterwa-



Grafschafter Klerus, Ordensschwestern und Ritter vom Heiligen Grab zu Jerusalem

Foto: Peter Güttler

gen fortgebracht, davon sind etwa 2 Millionen umgekommen oder umgebracht worden.“ Vertreibung sei und bleibe immer ein Verbrechen, wann und wo und durch wen das auch immer geschehe. „Wir sind die letzten der Erlebnissegeneration. Geben wir Auskunft über das, was an uns und mit uns geschah.“

Doch: „Was wäre geworden, wenn die Nationalsozialisten den Krieg gewonnen hätten? Die Liste der Märtyrer wäre wohl weit größer geworden, als sie jetzt ist. Kardinal von Galen, der Bischof von Münster, wäre beim Endsieg am höchsten Baum aufgehängt worden.“ In diesem Monat gedenkt die Kirche der Märtyrer aus der Nazizeit: Gerhard Hirschfelder (2. August), Edith Stein (9. August), Karl Leisner (12. August), Pater Maximilian Kolbe (14. August). „Wie ständen wir da, wenn wir in Deutschland keine Widerstandskämpfer hätten? Sie haben ihr Leben Jesus Christus anvertraut: ‚Habt Vertrauen, fürchtet euch nicht!‘ galt auch für die Märtyrer.“ In einer Zusammenstellung mit Stichworten aus der Bibel fänden sich drei Seiten mit dem Wort „Vertrauen“, aber fünf Seiten mit dem Hinweis auf „Furcht“! „Fürchtet euch nicht!“ komme in der Bibel 365-mal vor, jeder Tag des Jahres könne damit bedacht werden.

Die Christenheit schrumpfe zusammen, werde zur Minderheit. Mehr als 600.000 Christen, darunter 200.000 Katholiken, hätten der Kirche

den Austritt erklärt, allein im Bistum Münster 12.000. Der Grund sei der Glaubensverlust, nicht die Skandale, die zur Begründung vorgeschoben würden.

Der Zusppruch Jesu „Habt Vertrauen, fürchtet euch nicht“ habe vielen geholfen, sonst hätten sie die Folgen des Krieges, die Zerstörung der Städte und die Vertreibung wohl nicht überstanden. Denen, die mit der Versöhnung zum polnischen Nachbarvolk nicht fertigwerden könnten, bleibe das Gebet, auch zum Seligen Gerhard Hirschfelder als dem Brückenbauer zwischen Deutschen, Polen und Tschechen. „Gott schenke uns in der noch verbleibenden Zeit seine Gnade! Amen.“

Die heimatliche Betstunde

Das Ehepaar Barbara und Diakon Arnold Bittner widmeten die Andacht dem Gedenken an diesen Seligen der Grafschaft Glatz, den „Hoffnungsträger, Mutmacher, Brückenbauer“, der dazu aufrufe, Glaubensmut zu säen, um so Versöhnung zu ernten.

Rund 200 Wallfahrer/innen nahmen an der Gebetsstunde teil, sangen und vertieften sich in die Texte, die teilweise vom Seligen selbst in Worte gefasst wurden. Er schrieb während seiner Inhaftierung, die am 1. August 1941 begann und am 1. August 1942 im KZ Dachau mit seinem Tode endete, ergreifende Kreuzgebete, die er an seinem eigenen Erleiden

festmachte. Ihm zu Ehren wurde ein eignes Bittgebet verfasst, ein weiterer Text wurde vertont. Dieses „Hirschfelder-Lied“ bildete den Rahmen. An jede Strophe schloss sich eine Betrachtung an.

Der Selige wurde dabei in den Kranz der Heiligen eingereiht, die im „Herrgottswinkel“ herausragend verehrt wurden. Diesen Reigen führte die Gottesmutter Maria – „die erste Christin“ – an, zusammen mit den heiligen Wohltätern Sankt Martin und Sankt Nikolaus, die weltweit als Namenspatrone gewählt werden. Der direkte Bezug zur schlesischen Heimat wurde deutlich bei der Heiligen Hedwig und ihrer Nichte Elisabeth, beim Heiligen Johannes Nepomuk, Märtyrer der Erzdiözese Prag, zu der das Glatzer Land seit der Bistumsgründung im Jahre 973 bis zum Jahre 1972 (!) gehörte. Als weitere Lichtgestalten wurden die beiden in Breslau geborenen, von den Nationalsozialisten hingerichteten Bekenner Edith Stein und Dietrich Bonhoeffer herausgestellt, dessen ebenfalls im Gefängnis geschriebener Text: „Von guten Mächten treu und still umgeben“ so gut zu dem Wallfahrtsthema „Habt Vertrauen – fürchtet euch nicht“ passt.

„Niemand wird als Heiliger geboren. Auf jeden Fall hat heilig etwas zu tun mit heilmachen und für das Heil anderer zu sorgen. Heilige sind keine Museumsstücke, sind nicht von gestern, sondern immer von morgen, Menschen der Zukunft – der Zukunft bei Gott.“ Das Ehepaar Bittner fand eine wohldurchdachte Mischung aus Gebet, Lied und Betrachtung und wurde am Schluss mit Beifall bedacht.

Die Zusatzangebote

Rund um das zentrale Wallfahrtsgeschehen fanden sich eine Menge zusätzlicher Angebote. Viele feierten ein Wiedersehen mit Freunden und Bekannten in den Trefflokale, sprachen über die gemeinsamen Erfahrungen, tauschten Erlebnisse in Ehe, Familie und Verwandtschaft aus, nahmen gemeinsam das Mittagssmahl ein. Andere suchten ihre leibliche Stärkung an den Wurst- und Kuchenständen, im „Wallfahrts-café“ oder bei der Suppenküche der Malteser.



Barbara und Arnold Bittner beim feierlichen Einzug in die Wallfahrtskirche Foto: Günther Gröger

Eine große Zahl an Helfern/innen war im Einsatz, so die „Mannschaft“ der Grafschafter Gemeinschaft und der Jungen Grafschaft beim Missionsbasar, bei der Bewirtung und am Büchertisch des Großdechanten. Wer wollte, konnte seine Messintentionen abgeben, das Bußsakrament empfangen und seine Andachtsgegenstände segnen lassen.

Die feierliche Schlussandacht

In der Abschlussandacht predigte Pfarrer Thomas Hartwig über „Maria – Vertraute des Herrn“. „Maria war ein richtiger Mensch. – Wie wir. Genauso hat sie Gottes Sohn als richtigen Menschen geboren.“ Mit dieser Feststellung führte der Prediger in das Thema ein. Maria habe wie unzählige Flüchtlinge und Asylanten heute, Flucht und Vertreibung, Hunger, Not und Schmerzen erlebt. Gott suche das Einverständnis seines Gegenübers. „Gott macht sich – und das ist eine ungeheure Aussage – abhängig vom ‚Ja‘ des Menschen.“ Maria habe in einem ungeheuer mutigen Ja-Wort Gott zugesagt, dass er auf sie

zählen könne. So sei sie als Mutter Gottes Gott auf eine Weise nahe, wie kein anderer Mensch. „Sie war Vertraute des Herrn.“

Gerade im Leid mache Maria deutlich, wie viel Kraft ihr geschenkt sein muss. Maria habe all das, was die Schrift berichte, nur durchgestanden, weil Gott ihr dabei ganz kräftig „unter die Arme gegriffen“ habe. So könnten auch heute viele ihr „Paket“ nur tragen, weil Gott dazu die Kraft schenke.

„Bei Gott ist nichts unmöglich“, und „in jedem Gottesdienst bekennen wir unseren Glauben an den allmächtigen Gott. Und ich spreche sogar von Berufs wegen darüber.“ Maria habe darauf die einfache, entwaffnende Antwort gefunden: „Mir geschehe, wie Du es gesagt hast.“

„Ich frage mich, wie ich da reagiert hätte... Wie oft wünsche ich mir diesen unerschütterlichen Glauben, jenen Glauben, der mir die

Kraft gibt, in allen Situationen wirklich ‚Mir geschehe nach Deinem Wort!‘ zu sagen, weil es nur dann, nur wenn sein Wille geschieht, wirklich gut werden wird – selbst wenn das Ergebnis am Ende anders aussieht, als ich mir das vorstelle.“ Er möchte gern „unumstößlich darauf bauen“, dass Gott die Mächtigen vom Thron stürze und die Niedrigen erhöhe – „hier und in unserer Gegenwart“ –, dass er „dem Unrecht und der Ungerechtigkeit, dem Terror und dem Schrecken des Krieges, Hunger, Not, Flucht und Vertreibung ein Ende macht, ...“ dass er „endlich eingreift ... in Politik und Gesellschaft, in der Wirtschaft und in unserer Kirche.“

Man könne den Glauben nicht erzwingen, nicht machen. „Wirklich glauben zu können, ist ein Geschenk. ... Ich kann darum bitten, darum beten: Herr, ich glaube, Herr, ich will glauben, aber hilf Du meinem Unglauben. Amen.“

Günther Gröger

Wallfahrt 2016 in die Grafschaft Glatz

Für unsere Wallfahrt vom 14. bis 21. Juni 2016 in unsere Heimat sind inzwischen alle Plätze belegt. Nach den Erfahrungen bei den letzten Wallfahrten ist jedoch leider damit zu rechnen, dass einige der Angemeldeten aus gesundheitlichen Gründen ihre Teilnahme kurzfristig absagen müssen. Deshalb haben wir für weitere Interessenten eine Warteliste eingerichtet.

Wer noch an der Wallfahrt teilnehmen möchte, möge sich bitte bald bei Johannes Güttler, Tel. 05454 7235, melden, damit wir Ihnen eine Einladung mit näheren Einzelheiten und einem Anmeldevordruck zusenden können. Nach Eingang der Anmeldung wird diese bei der Firma Kahl, die diesmal die Wallfahrt organisiert, in die Warteliste aufgenommen. Wenn durch Abmeldungen

Plätze für unsere Wallfahrt frei werden, greifen wir auf die Warteliste zurück und bieten den Interessenten in der Reihenfolge des Eingangs der Anmeldungen die Teilnahme an..

In der Heimat werden wir Albendorf, Maria Schnee, Glatz, Grulich und das jenseits der Grenze im Erlitztal gelegene Bärnwald besuchen. In Tscherbeney feiern wir auch eine hl. Messe und besuchen das Grab unseres Seligen Kaplan Hirschfelder.

Wir wohnen in einer guten Pension mit Einzel- und Doppelzimmern in Bad Altheide.

Der Großdechant und das Heimatwerk der Grafschaft Glatz e.V. freuen sich auf weitere Anmeldungen.

Johannes Güttler



In Telgte habe ich nach der diesjährigen Wallfahrt allen gedankt, die sich für die Vorarbeit, Durchführung und Nacharbeit dieser gelungenen Wallfahrt engagiert haben. Ich habe dann hinzugefügt, dass ich am Ende des Jahres zusätzlich gern allen einmal danken will, die unsere gesamte Arbeit seit Jahrzehnten mittragen. Es ist ein gewagtes Unterfangen auch auf die Gefahr hin, vielleicht einige zu vergessen. Es ist immer die Gefahr, einige beim Namen zu nennen und andere nicht. Ich versuche es trotzdem, weil es mir ein Herzensanliegen ist. Ohne die Aktivitäten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter käme manches nicht zustande.

Ich danke

- dem Wallfahrtsausschuss mit sieben Personen,
- Propst Dr. Michael Langenfeld,
- Küster Kammler und seiner Assistentin Frau Chmura,
- dem Organisten Herrn Schmitt,
- Frau Hurenkamp im Pfarrhaus,
- der Wallfahrtsgilde unter Leitung von Herrn Hardensett, der auch unseren „Grafshafter Park“ (Ausspruch von Propst Tietmeyer) mit Bildstock und den Gedenktafeln pflegt

(Rasen mäht, Blumen pflanzt, Hecke beschneiden). Bis zum Tod von Felix Spittel aus Wölfelsdorf hat er mit seiner Frau Rita den Park gepflegt.

- Herrn Günther Albrecht, der die wöchentliche Kerze am Bildstock entzündet, die früher die Schwestern des Bernsmeyer-Hauses ansteckten und von Frau Annelies Lechler gespendet wurde,
- den Mitbrüdern für gute Predigten und Andachten,
- den Lektoren, den Kollektanden, Fahnenträgern, Messdienerinnen und Messdienern aus St. Anna, Mecklenbeck und jetzt aus Telgte,
- allen, die die Stühle aufgestellt und wieder weggetragen haben, denen, die mein Bruder Gerhard Jung und Schwager Herbert Edelbrock mit ihren Frauen und Dieter Schöngart von Münster-Mecklenbeck nach Telgte und zurück transportiert haben,
- den Maltesern, die sich um Kranke bei der Wallfahrt bemühten und die leckere Erbsensuppe lieferten, und denen, die sie verkauft haben,
- den Verkaufsständen, die uns ein Standgeld gönnen,

- all den Frauen und Männern im Pfarrzentrum, die am Freitag und Sonnabend den Pfarsaal für den Vortrag und Basar zugunsten der Mission herrichten,
- allen, die hinter den Tischen stehen und gute Ware anbieten,
- allen Kuchenspendern und den Frauen und Männern, die Kaffee und Kuchen anbieten und stundenlang Tassen, Teller und Besteck spülen,
- denjenigen, die die Busse für die Fahrt nach Telgte organisieren,
- den jungen Menschen, die ihre Eltern oder Großeltern zur Wallfahrt bringen,
- den Wallfahrern, die für eine gute Kollekte am Vor- und Nachmittag sorgen,
- und allen, die für unsere Kirche und für das Gelingen der Grafschafter Arbeit beten.

Das sind die Landsleute und uns Verbundene, die sich allein für das Gelingen der Wallfahrt einsetzen. Das sind über 60 Personen!

Ich will aber auch denen Dank aussprechen, die für die Grafschafter Arbeit aktiv sind:

- der Zentralstelle Grafschaft Glatz mit dem Grafschafter Boten und dem Herausgeber Peter Großpietsch sowie der bisherigen Mitarbeiterin Brigitte Lambiel und weiteren Mitarbeiterinnen,
- der Heimatgruppe Grafschaft Glatz e. V. unter der bisherigen Leitung von Georg Hoffmann,
- da ist der Rundbrief des Großdechanten, den die am 14. Oktober 2015 verstorbene Barbara Simon geb. Neumann so großartig redigiert hat und den das Ehepaar Hannelore und Ludwig Adelt an ca. 800 Grafschafter und uns Verbundene verschickt,
- den Ortsverantwortlichen für die Heimattreffen, die teilweise schon jahrelang die Treffen organisieren und aus Altersgründen langsam weniger werden,
- dem Missionshelferkreis, der seit 1990 regelmäßig unsere Landsleute in der Mission unterstützt,
- dem Gerhard-Hirschfelder-Kreis, der mit seiner Jahresgabe das Gerhard-Hirschfelder-Haus unterstützt. Dieses Haus erstet nun nach vielen Schwierigkeiten als eine kultu-

relle Begegnungsstätte zwischen Tschechen, Polen und Deutschen. Außerdem werden das Hirschfelder-Grab sowie die deutschen Gräber auf dem Friedhof in Tscherbenej gepflegt,

- der Arbeitsgruppe Kirchengeschichte, die an dem dritten Buch arbeitet: „Was ist aus den Grafschaftern geworden?“,
- der Gruppe FGG, die Herr Dr. Pohl ins Leben gerufen hat und nun von Herrn Prof. Dr. Hübner geleitet wird,
- aber auch der Familienforschungsgruppe unter Leitung von Herrn Wenzel,
- der Jungen Grafschaft, der Grafschafter Gemeinschaft und dem Familienkreis,
- dem Grafschafter Chor unter Leitung von Georg Jaschke,
- und dass wir seit über 20 Jahren jedes Jahr in die Grafschaft Glatz zur Wallfahrt fahren, haben wir Johannes Güttler zu verdanken, der mit unseren Grafschafter Reiseunternehmen Krahl und Laschke die Wallfahrten vorbereitet und jahrelang geleitet hat – nun ist sein Bruder Michael Güttler neuer Wallfahrtsleiter,
- den Mitarbeiterinnen im Büro des Großdechanten: Christel Geismann (schon über 30 Jahre) und Magda Schöngart, die für die Buchhaltung zuständig ist und seit über zehn Jahren die Gratulationen des Großdechanten zu 80., 85., 90., 95. und 100. Geburtstagen Gold- und Diamantenen Hochzeiten verschickt,
- und ihrem Ehemann Dieter Schöngart, der mich seit über zehn Jahren quer durch Deutschland und Europa zu den Landsleuten fährt, weil ich mir weite Strecken mit dem Auto nicht mehr zutraue.

Bei all den Genannten und Verantwortlichen schließe ich immer auch die Partner mit ein, die auf ihre Art und Weise unsere Arbeit mittragen.

Schließlich sage ich allen ein aufrichtiges Dankeschön für Ihre Spenden zugunsten unserer Arbeit und für manches stille Gebet. Mit einem aufrichtigem „Vergelt's Gott“ für alles
Mittun *Ihr Franz Jung, Großdechant*

Gedenkmesse in Münster

Kaplan Gerhard Hirschfelder verstarb am 1. August 1942 in Konzentrationslager Dachau. Er wurde am 19. September 2010 seliggesprochen. Als offizieller Gedenktag gilt in der Regel der Todestag des Verehrten. Da am 1. August aber schon der hl. Alfons von Liguori, Kirchenlehrer, Bischof und Gründer des Ordens der Redemptoristen, gefeiert wird, hat die römische Kirche für den Seligen Kaplan Hirschfelder den 2. August als Gedenktag festgelegt.

Zum fünften Jahrestag seiner Seligsprechung feierte Großdechant Franz Jung in Konzelebration mit Pfarrer Christoph Scholz am 2. August 2015 eine Gedenkmesse in der St.-Clemens-Kirche in Münster. In einer Prozession sang die versammelte Gemeinde vor dem Bild des Seligen die Gerhard-Hirschfelder-Litanei.



Zuvor berichtete bei einem Gesprächskreis am Nachmittag die Zeitzeugin Ingeborg Schumacher geb. Alt von der Festnahme Hirschfelders durch die SS. Die heute 90-Jährige gehörte damals zu der Mädchen-

gruppe, aus der heraus Kaplan Hirschfelder am 1. August 1941 in Habelschwerdt verhaftet wurde. Er bat die Mädchen, nach Hause zu gehen und für ihn zu beten, doch diese versteckten sich hinter der Kirche und beobachteten, wie ihr Kaplan mit einer Aktentasche und dem Mantel über dem Arm aus dem Pfarrhaus kam und in das Auto der SS steigen musste. Er wurde in das Gefängnis in Glatz gebracht, wo ihn Pfarrer Langer zweimal besuchte.

Als Kaplan Hirschfelder am 15. Dezember 1941 vom Gefängnis zum Bahnhof gebracht wurde, begegnete er auf dem Weg noch ein letztes Mal Prälat Joseph Buchmann und Pater Hubertus Günther. Hirschfelder rief seinen Mitbrüdern ein aufmunterndes „Nu, machts ock gutt!“ zu. Die damalige Dekanatsjugendführerin Anni Boese konnte Hirschfelder noch einige Butterbrote mit auf den Weg geben, die dieser später mit seinen Mitgefangenen teilte.

Zum Gedenken an Kaplan Hirschfelder hat der Großdechant bei Dompropst Kurt Schulte erbeten, ein Foto des Seligen mit kurzem Text im sogenannten „Paradies“ (Eingangshalle zum Dom in Münster) aufzustellen. Prof. Dr. Hugo Goeke, 2008 bis 2014 „Rector ecclesiae“ der Anbetungskirche St. Servatii, schlug daraufhin vor, Hirschfelder in St. Servatii zu würdigen. Das Gotteshaus unweit der Münsteraner Fußgängerzone ist eine „Kirche der Seligen“, in der schon Maria Droste zu Vischering (1863–1899), die Clemensschwester Maria Euthymia (1914–1955) und Kardinal Clemens August Graf von Galen (1878–1946) verehrt werden. Der neue Rektor von St. Servatii, Pfarrer Reinhard Mönninghoff, will den Vorschlag bei den anstehenden Renovierungsarbeiten berücksichtigen. Des Weiteren hat die Liturgiekommission des Bistums Münster unseren Seligen mit seinem Leben und Sterben in das neue Gotteslob, Seite 1004/5, aufgenommen. Dafür sind wir dem Bistum dankbar.

Der Bischof von Schweidnitz, Prof. Dr. Ignac Dec, wird mit dem Pfarrer von Tscherbenej, Prälat Romuald Brudnowski, jeweils am Sonntag um den 19. September herum in Tscherbenej einen Gottesdienst zu Ehren des Seligen Gerhard Hirschfelder feiern, an dem auch immer eine Gruppe von Grafschaft Glatzern teilnehmen kann. Der Bischof will den Seligen zudem zum „Heiligen Gerhard Hirschfelder“ – und damit für die ganze Kirche – verehrungswürdig machen. *Franz Jung, Großdechant*

Gedenkfeier in Tscherbenedy



Pilgerschar in Zuckmantel

Foto: Günther Gröger

Unter der Leitung von Großdechant Franz Jung reisten acht Teilnehmer vom 17. bis 23. September in die Grafschaft Glatz. Unser Quartier nahmen wir in Bad Altheide.

Freitag, 18. September

Südliche Grafschaft. Gläserndorf, Heimatort des Großdechanten, Habelschwerdt, Grulich

in Tschechien, Wallfahrtskirche, im Kloster Ausstellung über die Inhaftierung und Leidensgeschichte von Ordenfrauen und Priestern in der kommunistischen Zeit. Auf der Rückfahrt Bärnwald (Neratov) in Tschechien. Mit großem Einsatz ist die nach Kriegsende durch Russen zerstörte Wallfahrtskirche eindrucksvoll wiederhergestellt worden.



Die neu errichtete Wallfahrtskirche Maria-Hilf bei Zuckmantel, eingeweiht 1995

Foto: Günther Gröger



Wallfahrtsmesse in Zuckmantel

Foto: Günther Gröger

Sonntag, 20. September

Fahrt nach Tscherebeny (Czermna) mit kurzem Halt in Lewin, Kirche St. Michael, Gedenktafeln für Pfarrer Jünschke, Historiker Josef Kögler am Ring, Lapidarium. In einer feierlichen Messe in der vollen Pfarrkirche in Tscherebeny mit Bischof Dec aus Schweidnitz und Großdechant Franz Jung und weiteren Konzelebranten wurde der Seligsprechung von Kaplan Gerhard

Sonnabend, 19. September

20. Wallfahrt der Nationen zu Maria Hilf bei Zuckmantel (Zlaté Hory) in Tschechien, die jedes Jahr am dritten Sonnabend im September stattfindet und von der Seelsorge der Nationalen und Ethnischen Minderheiten im Bistum Oppeln unter der Leitung von Pfarrer Peter Tarlinski, dem Minderheitenseelsorger der Deutschen Minderheit in der Diözese Oppeln, durchgeführt wird. Daran nahmen bei schönem Wetter rund 2000 Wallfahrer aus Schlesien, Tschechien und Deutschland teil. Nach guter Einstimmung mit Musik, Gebeten und Liedern feierten Bischof František Lobkowicz aus Mährisch Ostrau, Weihbischof Josef Pierskalla aus Oppeln und Konzelebrant Großdechant Franz Jung die Wallfahrtsmesse in drei Sprachen. In der Schlussandacht am Nachmittag predigte unser Großdechant über die Sieben Werke der Barmherzigkeit. Auf der Rückfahrt Statio auf dem Friedhof in Neißة am Grab des Dichters der Romantik Joseph Freiherr von Eichendorff. Wir gedachten seiner mit dem Gedicht: „... und meine Seele spannte weit ihre Flügel aus, flog durch die stillen Lande, als flöge sie nach Haus.“

Hirschfelder in Münster vor 5 Jahren gedacht. Das Hirschfelderlied, gesungen von einem Chor in 3 Sprachen, beeindruckte alle. Zum Abschluss Grußworte unserer Gruppe vom Großdechanten und von Prof. em. Dr. Hugo Goeke aus Münster, dem Autor des Buches „Gerhard Hirschfelder, Priester und Märtyrer“. Nach der Messe Prozession zum Grab des Seligen an der Kirche. Mit einer Begegnung im Pfarrhof bei Suppe, Kuchen, Kaffee, Liedern und Austausch in Deutsch, Tschechisch und Polnisch und einem Besuch im Hirschfelderhaus klang der Festtag aus. Herzlichen Dank an Elisabeth Kynast, die mit großem Einsatz diesen Tag mit vorbereitet hatte.



Am Grab von Kaplan Hirschfelder in Tscherebeny Foto: Günther Gröger



Die Reisegruppe am Grab des Dichters Joseph Freiherr von Eichendorff in Neiße (v. l. n. r.): Professor em. Hugo Goeke, Großdechant Franz Jung, Pfarrer Christoph Scholz, Günther Gröger, Barbara Bittner, Arnold Bittner, Pfarrer Hubertus Deuerling CO.
Foto: Dieter Schöngart

Montag, 21. September

Fahrt nach Trebnitz zum Grab der hl. Hedwig, der Schutzpatronin Schlesiens, und anschließend nach Breslau, Führung durch Pater Marian Arndt, Seelsorger der Deutschen Minderheit in Schlesien: Dom, Kirche Maria auf dem Sande, Ring mit historischem Rathaus, Elisabethkirche, Heimatkirche von Dietrich Bonhoeffer, davor das Denkmal zur Erinnerung an diesen Widerstandskämpfer während der nationalsozialistischen Zeit, Besuch der Markthalle.

Dienstag, 22. September

Rundfahrt Altwilmsdorf mit großem Lapidarium, Wehrkirche, überdachter Friedhofsumgang, Niederschwedeldorf. Beeindruckendes Kriegerdenkmal und die Straße der restaurierten und gut gepflegten Denkmäler. Glatz mit Gang zum Treffpunkt des deutschen Freundschaftskreises, Mariensäule, Dekanats-

kirche. Weiter an Bad Landeck vorbei nach Altgersdorf, Heimatort mit Taufkirche von Günther Gröger. Am Grab von Pfarrer Wicak gedachten wir seines segensreichen Wirkens in der Region, Kaffeepause mit Pflaumenkuchen am Haus Lerchenfeld, Besuch des Reiterhofes von Horst Ulbrich in Schwenz. Hier trafen wir Helmut Sauer, ehemaliges MdB und Landesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien in Niedersachsen, Besichtigung des Wittighauses in Neusorge. Abschiedsabend bei Heinz-Peter Keuten in Wölfelsdorf.

Mittwoch, 23. September

Rückfahrt über Nachod, Teplitz und Dresden. Es waren erfüllte Tage in sehr harmonischer Runde, tiefe Eindrücke und Erlebnisse verschiedenster Art. O, wie ist die Häämte doch so wunderschien!

Barbara und Arnold Bittner

50 Jahre Grafschaft Glatz e. V. Münster

*Heimat, das ist Land und Besitz,
das ist Elternhaus und Kindheit und Familie,
das ist Geschichte und Kultur,
das ist Beruf und das sind die Menschen,
denen ich verbunden und verpflichtet bin;
und Heimat das ist durch all dies
die lebendige Verbindung mit meinem Gott.*

Diesen Heimatbegriff von Alfred Delp stellte Großdechant Prälat Franz Jung im festlichen Gottesdienst in der Edith-Stein-Kapelle des Franz-Hitze-Hauses und später bei der Feierstunde im Oscar-Romero-Saal an den Beginn seiner Ausführungen.

„Das ist Grafschafter Art: Einen Festakt mit einem Gottesdienst zu beginnen und dem Bekenntnis, wer wir sind und woher wir

kommen“, begrüßte Eberhard Gehwald, der kommissarische Vereinsvorsitzende, die rund 100 Mitglieder, Gäste und Vertreter aus Politik, Kirche, Heimatvertriebenengemeinschaften und -verbänden und trat dem gelegentlichen Vorwurf der Rückwärtsgewandtheit entgegen: „Wir haben immer nach vorn geblickt und sind nicht in Wehklagen erstarrt.“ Roswitha Möller, Vorsitzende des Bundes der Vertriebenen im Kreis Münster, hob in ihrem Grußwort hervor, dass der Begriff „Heimat“ einen neuen, aktuellen Klang bekommen habe. Wurde er in der Vergangenheit meist als Heimattümelei abgetan und mit Revanchismus in Verbindung gebracht, sehnten sich die Menschen in dieser global vernetzten Welt wieder nach einer „guten Heimat, Frieden und Freiheit“.

Seinem Festvortrag legte der gastgebende Hausherr Prof. Dr. Thomas Sternberg (MdL) Gedanken zum Thema Erinnerung zugrunde: Erinnerung an ein Land, das es so nicht mehr

gibt; Erinnerung an die Erzählungen der Eltern und Großeltern; Erinnerung an die Erinnerungen. Professor Sternberg: „Sie machen mehr. Sie pflegen den Kontakt mit der alten Heimat. Sie engagieren sich in der Aussöhnung mit den Polen. [...] Sie haben Friedensarbeit geleistet.“ Angesichts der aktuellen Flüchtlingsströme



Feier der hl. Messe in der Edith-Stein-Kapelle

Foto: Peter Gütler

warb Sternberg bei uns Vertriebenen wegen der eigenen leidvollen Erfahrungen erst recht für eine Willkommenskultur und lobte das Leitwort des Bundes der Vertriebenen für dieses Jahr: „Vertreibungen sind Unrecht, gestern wie heute!“

Christa Faber

19. Treffen der Grafschafter in Buckow-Waldsiefersdorf

Am Weißen Sonntag, dem 12. April 2015, trafen sich in Buchow wieder die Grafschafter aus Ost-Brandenburg. Es kamen 40 Personen von Cottbus bis Bernau, von Königs Wusterhausen bis Frankfurt/Oder, aus Berlin und dem Umland.

Sie feierten zunächst mit Großdechant Franz Jung in der Heilig-Geist-Kapelle in Buckow einen Gottesdienst, der mit Musik aus der

Schubert-Messe umrahmt wurde. Die Orgel spielte Renate Rösler, Tochter von Else Rohsmeisl.

Anschließend ging es nach Waldsiefersdorf zum Mittagessen im CVJM-Haus. Danach konnten alle bei einer DVD-Vorführung noch einmal die Jubiläumsfeier des Großdechanten miterleben. Auch der gemütliche Teil mit Vorträgen auf „Pauersch“ kam nicht zu kurz, obwohl diesmal die auf diesem Gebiet großartige Angela Gauglitz aus gesundheitlichen Gründen nicht dabei sein konnte. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel traten alle wieder den Heimweg an mit dem



Teilnehmer des Grafschafter Treffens in Buckow-Waldsiefersdorf Foto: zg.

gegenseitigen Versprechen, im nächsten Jahr am Weißen Sonntag (3. April 2016) zum 20. Treffen wiederzukommen. *Heinze*

Einladung zur Christkindmesse 2016



Pastoralmesse in F „Zur Heiligen Nacht“

**Sonntag, 10. Januar 2016, 14 Uhr
in der St.-Lamberti-Kirche
am Prinzipalmarkt zu Münster***

Den Gottesdienst feiern wir mit Weihbischof Dr. Stefan Zekorn (Regionalbischof für die Region Münster-Warendorf), Großdechant Franz Jung sowie weiteren Heimatpriestern und Diakonen. Der Grafschafter Chor unter Leitung von Georg Jaschke und das Orchester unter Leitung von Mona Veit sowie Pfarrer Christoph Scholz an der Orgel bringen die Pastoralmesse in F von Ignaz Reimann zu Gehör und schenken uns damit wieder ein Stück „Heimat“. Wir danken jetzt schon allen Mitwirkenden für ihren Einsatz, der auch Kosten verursacht und durch die Kollekte etwas aufgefangen werden kann.

* Parkgelegenheiten: Schlossplatz (früher: Hindenburgplatz) und umliegende Parkhäuser.

Vera Gottschlich

Teil 3: Grenzerfahrungen

„Wenn wir ein schweres Gewitter hatten, war es bestimmt aus dem böhmischen Winkel gekommen. Dieser böhmische Winkel war deshalb von uns gefürchtet. An schwülen Sommertagen guckten wir oft angstvoll hinüber, ob sich hinter der Politzer Koppe etwa schon die Wolken türmten. Wenn ja, dann war es geraten, nicht zu weit von zu Hause fort zu gehen, denn mochten auch die Türme manchmal stundenlang stumm und dräuend am Himmel hochziehen, bis sich das Unwetter entlud, manchmal eilten sie auch mit ungeahnter Geschwindigkeit heran und sandten über unser friedliches Glatzer Ländchen eine so gemeine Unzahl von Blitzen und Donnerschlägen herunter, daß es einem den Atem verschlug und die Ohren dröhnen machte.

Nein, kein Mensch konnte behaupten, daß sich der böhmische Winkel als Wetterloch bei uns großer Beliebtheit erfreute. Das war aber auch das Einzige, was wir bei ihm auszusetzen hatten. Sonst standen wir auf sehr gutem Fuße mit ihm.

Es gab nur wenige Kinder in unserer Dorfschulgemeinde, die nicht verwandtschaftlich mit ‚drüben‘ verbunden waren. Und wenn wir erst einmal ans Aufschneiden und Großtun gerieten und selbstverständlich alle nur reiche Onkel und Tanten im Braunauer Ländchen hatten, dann mußten diese wenigen einpacken und einsehen, daß zu einem ordentlichen Niederrathener die ‚braunsche‘ Tante gehörte wie das Tüpfelchen aufs ‚i‘.

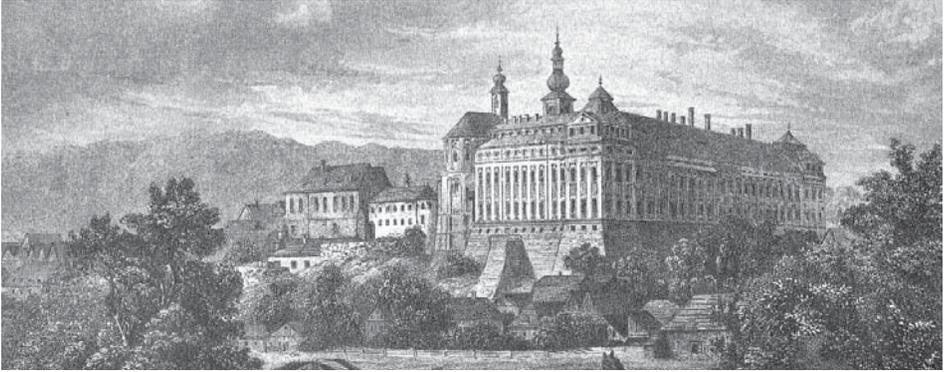
Die ‚braunsche‘ Tante brauchte nicht unbedingt aus Braunau sein. Wir ließen auch Batzdorf und Märzdorf gelten und die anderen großen, schönen österreichischen Bauerndörfer, deren behäbige Gehöfte wir von den Hinterfeldern aus deutlich liegen sehen konnten. Unseres Nachbars Kinder z. B. hatten eine Pate in Batzdorf, mit der konnten sie sich sehen lassen.

Sie brachte ihnen jedes Jahr einen ‚Gründonnerstag‘, daß uns die Spucke zusammenlief, und erschien auch zur Kirmes und anderen Hochfesten mit einem riesigen Handbeutel voll Mitbringen, daß die Patenkinder tagelang türkischen Honig schlecken und aufreizend mit den Zähnen auf den braunschen Zuckerlen herumknackten...

Doch auch uns hatte das Geschick eine liebe, gute Tante in Mutters unverheiratet gebliebener Schwester beschert. Natürlich war auch unsere Tante Mariechen von ‚drüben‘, wenigstens beinah. Sie war achtzehn Jahre lang als Klavierlehrerin in Braunau tätig, und mit unseren zahlreichen braunschen Verwandten stand sie in enger Fühlung. Sie erzählte oft von ihrer schönen und glücklichen Braunauer Zeit. Sie hatte ein klein wenig den behaglichen Braunauer Tonfall angenommen und liebte österreichische Sitten über alles.

Bei ihr bekamen wir wie ‚drüben‘ den Kaffee in hohen Gläsern, sie kannte allerlei leckere Süßspeisen-Rezepte von ‚drüben‘, und die graziose Liebenswürdigkeit der österreichischen Höflichkeitsformen war ihr zur zweiten Natur geworden. Das war der einzige Punkt, in dem wir nicht harmonierten. Wir waren waschechte, ein wenig rauhebraune Grafschafter Dorfkinder und schämten uns, liebenswürdig zu sein. ‚Fein tun‘ war unter der Rathener Dorfjugend verpönt. Wie hätten wir uns ausschließen können, selbst wenn der weiche Kern unter der rauhen Schale ab und zu ans Tageslicht drängte! So gab es manchmal Reibereien mit der guten Tante. Aber diese blieben, dank ihrer tiefen Güte, immer unbedeutend und endeten meistens mit Tantes Seufzer: ‚Ach, ihr seid schon Striezel!‘

Eines Tages äußerte die Tante die brüllend bejubelte Idee, uns für einen Nachmittag mit nach Braunau zu nehmen. Wir waren restlos



Historische Ansicht des Benediktinerklosters Braunau

Stahlstich, um 1850

begeistert und erzählten sofort allen Dorfkindern, was für ein Riesengenuß uns bevorstände. Doch dem ersten Jubel folgte manche schmerzhafteste Stunde. Wir bekamen Belehrungen über Belehrungen. Der braunschener Tante sollten wir die Hand küssen; wir sollten tiefe Knixe machen und bei Tisch nicht sagen: ‚Ich bin satt‘ oder: ‚Ich mag nicht mehr...‘

Doch wie schön wurde dieser Nachmittag trotz allem! Wir bestaunten die fremden Uniformen der österreichischen Bahnbeamten und die dreisprachigen Aufschriften im Abteil. Und hatten wir geglaubt, mit einem recht deutlichen Ruck die Grenze zu passieren, so waren wir nicht wenig verwundert, als wir uns auf einmal ‚drüben‘ befanden und drüben dieselben Dörfer, Felder und Menschen sahen wie bei uns daheim. Braunaus entzückende Kleinstadtpoesie verstanden wir ja noch nicht zu würdigen, aber es war seltsam erregend, über den Ring zu schlendern in dem Bewußtsein, in einer Stadt, die ganz deutsch aussah, und doch jenseits der Grenze zu sein... Auf dem Wege zum Bahnhof erzählte uns die Tante noch einiges aus Braunaus Geschichte. Wir waren wohl noch ein bißchen zu jung dafür, und die ‚Knackerlen‘ dufteten vielleicht auch gar zu verlockend aus der Papiertüte. Viel blieb nicht hängen. Aber als ich viele Jahre später in der höheren Schule von jenen geschichtlichen Ereignissen hörte, stand auf einmal die frühe Abendstunde eines Sommertages meiner Kindheit vor meinem geistigen Auge... Braunau lebte seit jenem

Sommertage in unserer Erinnerung als ein Stück Paradies.

Einige Jahre später – der Weltkrieg hatte mit finsterner Hand auch in unsere jungen Leben gegriffen – pilgerten wir schon einmal zu Fuß mit unseren Eltern hinüber ins Braunauische. Behaglich hatten wir schon oft von den Hinterfeldern aus auf die blinkenden Blechdächer des großen Barackenkomplexes geschaut, den der Krieg dort heraufgezaubert hatte: das Russenlager. Wir waren langaufgeschossene Mädchen geworden und fingen mit verlegenem Erröten manchen verliebten Blick der jungen österreichischen Soldaten auf, als wir das Gefangenenlager durchschritten. Aber der tiefe, schwere Ernst des Krieges kam uns doch drückend zu Bewußtsein. Daß hier mitten im frohsinnigen, heiteren Braunauer Ländchen eine Barackensiedlung mit meterhohen Stacheldrahtzäunen fremde Menschen unter strenger Bewachung barg, das wurde uns zum traurigen Erlebnis und gab dem Lande, das für uns bisher immer nur ein lockendes Ausflugsziel und für die Erwachsenen eine Stätte fröhlichen Weintrinkens gewesen war, etwas von schicksalhafter Verbundenheit mit der aus tausend Wunden blutenden Heimat.

Wieder waren Jahre vergangen. Das Braunauer Ländchen war tschechisch geworden. Wir fuhren nicht mehr gerne mit dem Bähnchen hinüber, denn in Tuntschendorf stiegen tschechische Grenzer ein, revidierten mit

finsterer Miene die Pässe und verstanden kein Wort deutsch... Vorbei war es mit den gemütlichen Besuchen der Verwandten von drüben. Zwischen ihnen und uns stand hart und unerbittlich eine willkürlich streng betonte Grenze. Schon lange rollte kein Landauer mehr mit einer Baazdroffer Poate, funkelnd von behäbigem Bauernreichtum, die Rathener Straße entlang. Die Bauern drüben waren froh, wenn ihnen die tschechische Faust nicht gar zu hart im Nacken saß. Ein Besuch über die Grenze hätte zu leicht die Aufmerksamkeit der Behörden wachrufen und unverdienten Haß herlenken können.

Und dann kam – in gleichem Maße wie bei uns im Glatzer Ländchen der Aufschwung, der Anstieg – für die dort drüben die bittere, schier unerträglich schwere Leidenszeit. Es kamen die Tage der Sorge, da wir Grafschafter auf unseren Höfen standen und hinüber sahen ins feindlich geführte Bruderland mit der bangen Frage: ‚Werden wirklich unsere Brüder dort drüben gegen uns in den Krieg gehetzt werden?‘ Es kamen die Tage, da das gepeinigte Deutschtum flüchtend zu uns in unsere Dörfer und Städte strömte. Das waren keine reichen braunschens Tanten mehr, wie sie in unserer Kinderzeit herübergekommen waren. Das waren arme Flüchtlinge, die in der Eile ein paar Kleidungsstücke und ein bißchen Mundvorrat zusammengerafft hatten und nun gehetzt, gequält und verängstigt über die grüne Grenze gehastet kamen, um bei ihren Verwandten Schutz zu suchen. Finsterer als die Wolkentürme heraufziehender Gewitter drohten die Wolken der Feindseligkeit vom böhmischen Winkel her.

Ein paar lange, bange Tage! Da! Wie wenn die Sonne sieghaft eine Wetterwand durchbricht, so sieghaft jagte die Kunde von der Besetzung des Sudetenlandes durch deutsche Truppen in unsere Dörfer. Braunau wieder eine deutsche Stadt! Batzdorf, Märzdorf, und wie sie alle heißen, die reichen, schönen sudetendeutschen Bauerndörfer – durch keine tschechische Grenze mehr vom Mutterlande getrennt! Nach und nach ebte der Strom der Geflüchteten zurück.

Und hier erlebten sie das Wunder, daß die volksfremden Bedrücker verschwunden waren wie ein böser Alptraum und daß die Glocken in Stadt und Land jubelnd die Kunde von der Befreiung ins Blau hinaus dröhnten.“

Vom weiteren Schicksal des böhmischen Sudetenlandes findet sich keine Kunde bei unserer Autorin Vera Gottschlich, die der Vertreibung aus der Heimat entging und Anfang 1947 in Glatz verstarb, wo sie schließlich auch ihre letzte Ruhe fand. Ergänzend mag hier noch angefügt sein, dass wir zwar keine ‚braunschens Tanten‘ hatten, aber doch auch Vorfahren, die im Böhmischen zu Hause waren, und zwar in Ottendorf und dem auch von Vera Gottschlich wiederholt erwähnten Barzdorf, wo unser Urgroßvater mütterlicherseits (ein Trautmann aus Wünschelburg, vom ältesten Erbhof Schlesiens) im Jahre 1870 auch eine Barzdorferin geehelicht hatte.

Dr. Gerhard Blaschke

Nachtrag zur Quellenlage:

Da Vera Gottschlich ihre Werke in wirtschaftlich und politisch schwierigen Zeiten schrieb (zudem kurz nach dem Krieg schwer erkrankte und 1947 starb), wurden sie kaum angemessen veröffentlicht. Wohl nur eine Sammlung von Kurzgeschichten und Gedichten war 1926 unter dem Titel „Mein goldenes Sommerbuch“ im Druck erschienen. Alfred Hübner, ein Verwandter von ihr, machte sich später um ihr Werk verdient, indem er bekannte: „Eng verknüpft mit meinen genealogischen Interessen ist meine Vorliebe für das Werk Vera Gottschlichs. Ihr Vater war der Bruder meiner (mütterlichen) Großmutter. Ich bin glücklich, daß ich heute den vollständigen literarischen Nachlaß Vera Gottschlichs verwalten darf.“

1994 erschien im Marx Verlag ein Teil ihrer Werke unter dem Titel: „Vera Gottschlich – Erinnerungen an die Glatzer Heimat in Geschichten, Gedichten und Erzählungen“. Drei Jahre darauf (1997) folgte im selben Verlag mit demselben Titel ein noch umfassenderer zweiter Band. (Die von mir genutzten Texte gehen auf den Beginn des ersten Bandes zurück.) G. B.



Die „Grunddörfer“ Schreckendorf, Seitenberg und Gompersdorf und ihre Pfarrkirche St. Maternus

Aus dem Bielengebirge kommend, durchfließt die junge Biele Bielendorf und Gersdorf in zumeist engem Tal und ergießt sich in Gompersdorf in eine Weitung der Landschaft, in den „Grund“. Hier nimmt die Biele die Wasser des Mühlbachs, der Mohre und des Heudorfer Wassers auf und fließt weiter gen Landeck.

In diesem Talkessel entstanden im Rahmen der Ostsiedlung, nahe beieinander liegend, die drei Dörfer, die sich im Laufe der Zeit aufeinander zu entwickelten und einen geschlossenen Siedlungsraum unterhalb der hochgelegenen gemeinsamen Pfarrkirche bildeten. Von ihrem Turm aus konnte der Pfarrer, wie Josef Fogger schrieb, fast sein ganzes Kirchspiel überschauen: Es ging „nuff off“ Seitenberg, „nonder noch“ Schreckendorf, „nei off“ Landeck, „ahender noch“ Gompersdorf, „naus off“ Mühlbach.

Schreckendorf ist die älteste urkundlich nachgewiesene deutsche Ansiedlung in der Grafschaft Glatz. Mit einer königlichen Urkunde vom 27. September 1264 wird bestimmt, dass dem Priester Daniel und seinen Nachfolgern der Kirche Schreckers für immer zwei Hufen Acker, Weiden, Wiesen usw. übertragen werden. Schon einige Zeit vorher hatte der Lokator Strecker mit deutschen Bauern das nach ihm benannte Dorf angelegt, sicher auch bald eine hölzerne Kapelle gebaut.

Die Kirche und Pfarrei wurden unter das Patronat des hl. Maternus gestellt, der erster (geschichtlich beglaubigter) Bischof von Köln war. Die heutige Kirche entstand 1732 sicherlich auf Initiative des damaligen Besitzers der Herrschaft Seitenberg, Kardinal Michael Friedrich von Altham, Bischof von Waitzen in Ungarn. Unter den Herren von Mutius wurde

sie 1811–1816 im Innern umgestaltet, daran erinnert ein Wappen außen am Turm.

Die recht stattliche barocke Kirche erfreut durch ihren gut restaurierten hellen Innenraum. Sie besitzt im rückwärtigen Teil zwei Emporen, die beiden Seitenschiffe mit Kapellen und Emporen darüber öffnen sich mit Bögen zum Hauptschiff, das mit einem Tonnengewölbe überspannt ist.



St. Maternus, Emporen

Foto: Peter Güttler

Im Zentrum des mächtigen, aber schlicht gehaltenen Hochaltars steht Maria als Himmelskönigin, das Jesuskind auf ihrem rechten Arm hält mit beiden Händen einen langen Stab, der oben mit einem Kreuz abschließt.



St. Maternus, Pietà

Foto: Peter Güttler

Die vier großen Holzfiguren im Hauptschiff (St. Joseph, hl. Franz Xaver, hl. Antonius, Schutzengel), die Pietà und die als Relief gestalteten Kreuzwegbilder schnitzte der Landecker Bildhauer Franz Thamm sen. um 1880 (siehe Rundbrief 2/2008). Die Deckengemälde schuf der Landecker



St. Maternus, Schutzengel

Foto: Nuscha Güttler



St. Maternus, Hauptschiff mit Hochaltar

Foto: Peter Güttler



Blick auf Seitenberg mit Schwarzem Berg

Foto: Archiv Peter Güttler

Kirchenmaler Wilhelm Reinsch. Die farbigen Fenster im Chorraum (von 1915), obwohl eigentlich fremd in einer barocken Kirche, fügen sich durch ihre Gestaltung gut ein. Sie zeigen die Geburt Christi und den auferstandenen Heiland, die Rundfenster darüber die Symbole der Evangelisten.

Südlich in **Seitenberg** steht nahe der Straße nach Wilhelmsthal die St.-Onupherus-Kapelle von 1735, ein achteckiger Kuppelbau. Graf Johann Oliver von Wallis stiftete die Kapelle, die dem heilige Einsiedler aus Ägypten geweiht wurde. Wie kam sie zu dem seltenen Kirchenpatron? Man erzählt: Als überlegt wurde, wem die neue Kapelle geweiht werden sollte, wurde vorgeschlagen, es dem Zufall zu überlassen. Beim Öffnen einer Heiligenlegende wurde die Seite mit der Lebensbeschreibung des hl. Onupherus aufgeschlagen.

Der jahrelange Verfall der barocken Kapelle ist gestoppt, das kleine Gebäude bietet nach der Renovierung wieder einen erfreulichen Anblick.

Nahe der ehemaligen evangelischen Kirche steht eine der schönsten Pestsäulen des Glatzer Landes. Ein wellenförmig bewegter Schaft mit feinen Flachreliefs trägt einen doppelten Steinwürfel mit Szenen der Passion Christi. Die Säule wurde von Erb- und Freirichter Wolf errichtet.

Die heute als Friedhofskapelle dienende evangelische Christuskirche, wurde 1915 erbaut. Prinz Friedrich Heinrich von Preußen, der letzte Besitzer der Herrschaft Seitenberg, ließ die Kirche errichten, die Baukosten beglich er aus dem Vermächtnis seiner Eltern.

Schräg gegenüber liegt das kleine ländliche Schloss Seitenberg mit einem Park. Es war Verwaltungssitz der Herrschaft und Wohnsitz bei Besuchen der adeligen Besitzer.

Die Entwicklung der drei Grunddörfer hin zum dominierenden Seitenberg (zur deutschen Zeit: Bahnstation und Glashütte Seitenberg, obwohl auf Schreckendorfer Gebiet, heute: Stadt und Kirchengemeinde Stronie Slaskie) wurde bestimmt von der Entwicklung der Herrschaft

Seitenberg. Ursprünglich gehörte Seitenberg (erste Erwähnung 1346) mit allen umliegenden Siedlungen zur Herrschaft Karpenstein. Nach der Zerstörung der Burg 1443 wurden die Orte wieder königliche Kammerdörfer. 1684 kaufte Michael Wenzel Graf Althann auf Mittelwalde Seitenberg und die südlich davon gelegenen Siedlungen, durch Tausch kamen Gompersdorf, Gersdorf und Bielendorf dazu. Die Reichsgrafen von Wallis auf Wernersdorf/Wallisfurth erwarben 1737 die Herrschaft, kauften das Rittergut Schreckendorf dazu und gründeten hier auch eine Glashütte. Später war der königlichen Justizrat Joseph Franz von Mutius Besitzer der Herrschaft, dann erwarb sie 1838 Prinzessin Marianne der Niederlande, Gemahlin des Prinzen Albrecht von Preußen. Sie hatte von ihrer Mutter Wilhelmine den Gutsbezirk des ehemaligen Klosters Kamenz geerbt und erweiterte ihren Besitz nun erheblich um die benachbarte Herrschaft Seitenberg.

Prinzessin Marianne von Oranien-Nassau hat für die Entwicklung ihres Herrschaftsgebietes und auch für die weitere Umgebung sehr viel getan. Sie erwarb weitere Ländereien, teilte ihren riesigen Waldbesitz in Forstbezirke auf und ließ Wege und Straßen zur Abfuhr des Holzes anlegen. In den Forsten fanden viele Menschen Arbeit. Sie finanzierte den Bau der 55 km langen Landstraße Kamenz – Reichenstein – Landeck

– Seitenberg – Pass bei Mohrau mit 12.000 Reichstalern. Am nordwestlichen Abhang des Schneeberggipfels errichtete sie eine „Schweizerei“ und holte für die Bewirtschaftung des Almbetriebs Michael Aegeter aus dem Kanton Bern. Sie förderte den beginnenden Fremdenverkehr und ließ unter anderem ihr Wölfelsgrunder Freirichterhaus zum Gasthaus „Zur guten Laune“ umwandeln. Für den Marmorbruch am Kreuzberg ließ sie einen Bruchmeister aus dem Salzburgischen kommen.

Weit bekannt wurde Seitenberg durch die „Oranien-Nassau-Hütte“ (später: Glasfabrik Oranienhütte Seitenberg), die Franz Losky 1864 mit starker Unterstützung der Prinzessin Marianne auf ihrem Grund errichtete und in der in der Folgezeit viele Menschen Arbeit fanden und hochwertige Glasprodukte schufen. Durch den Zuzug der Fachkräfte wuchs die Einwohnerzahl stark.

Heute ist Seitenberg mit den beiden anderen Grunddörfern zu einem Industriestandort zusammengewachsen, die Glashütte wurde weiter ausgebaut, viele neue Häuser und Wohnblocks und ein großes Langzeitkrankenhaus sind entstanden, im Ortskern wurden ein kreisrundes Kulturhaus und ein Sportzentrum mit Hallenbad errichtet. Mit den Orten im oberen Bielethal und zum Schneeberg hin

einschließlich Wilhelmsthal bildet es die Stadt Stronie Slaskie; das Rathaus ist im Schloss der ehemaligen Herrschaft Seitenberg.

Peter Güttler



Seitenberg: Herrenhaus mit Pestsäule. Heute ist das Gebäude Sitz der Gemeindeverwaltung (Rathaus). Foto: G. Marx, um 1940

Benutzte Literatur

Fogger, Josef: Siedlungsgeschichte des „Landecker Kreises“, I. Schreckendorf, Geseke 1964
Güttler, Peter: Das Glatzer Land, Düsseldorf 1996

Gottes Geist verbindet

„Ferien mit Gott. Wakacje z Bogiem“ – so bringt es Janek auf den Punkt, wenn er über die geistliche Freizeit im Glatzer Bergland spricht, an der er vor fast 25 Jahren zum ersten Mal teilgenommen hat. Janek lebt mit seiner Frau Mirka in Łódź, Anja und Bogus ebenso. Edelgard, Erika und Klaus wohnen in Berlin. Sie alle gehören zum Team des Berliner Jesuitenpaters Hubertus Tommek, der die deutsch-polnische geistliche Freizeit gemeinsam mit Mitgliedern der Gemeinschaft Monte Crucis, einer geistlichen Laiengemeinschaft in der katholischen Kirche, initiiert hat.

Pater Tommek besucht seit Jahren jeden Sommer mit einer deutsch-polnischen Gruppe Bad Reinerz und Albendorf. Diese Besuche haben einen besonderen Charme, sie sind durch und durch katholisch – und zwar im Wortsinne, in der Bedeutung von „all-umfassend“ und schließen damit selbstverständlich auch evangelische Christen mit ein. In diesem Jahr waren es 120 Personen überwiegend aus Łódź und Berlin, die zehn Tage in der wunderschönen Glatzer Landschaft miteinander verbracht haben. Eine bunte Gruppe, interkulturell und mehrere Generationen umfassend. Benjamin zählte mit seinen zwei Jahren zu

den Jüngsten. Er war zum zweiten Mal hier, für den Berliner Joachim, 80, war es die erste Reise mit der Gemeinschaft, während die vierzehnjährige Kasia aus Łódź jedes Jahr mit ihren Eltern die geistliche Freizeit besucht. Asia (30) hat ihren Lebensmittelpunkt inzwischen in den schottischen Highlands, aber im Sommer nach Bad Reinerz (Duszniki-Zdrój) zu kommen, lässt sie sich nicht nehmen.

Was zeichnet diese geistliche Freizeit aus, die seit Jahren Polen und Deutsche unterschiedlichen Alters anzieht, sei es zum ersten, zum zehnten oder zum zwanzigsten Mal? Das nahezu paradiesisch anmutende Glatzer Bergland ist ideal für die generationsübergreifenden Aktivitäten wie Wanderungen, Sport, Ausflüge, Besichtigungen und Spaziergänge. An allen Tagen wird zusammen gebetet, gesungen und die hl. Messe gefeiert, immer zweisprachig. Im Lauf der Jahre ist ein deutsch-polnisches geistliches Liederbuch entstanden, das auch Neulingen hilft, Lieder und Gebete in der jeweils anderen Sprache zu verstehen.

„Ihr werdet Wasser schöpfen voll Freude, aus den Quellen des Heils“, heißt es in einem Lied des Jesuitenpaters Hubertus Tommek. Pater Tommek, der am 4. November 1940 in Albendorf geboren wurde, hat zahlreichen Suchenden den Zugang zu den Quellen erschlossen. Er selbst ist mit 19 Jahren in den Jesuitenorden eingetreten. Während eines längeren Frankreichaufenthalts in den 1970er-Jahren machte er innerhalb der charismatischen Bewegung prägende Erfahrungen mit der Dynamik des Heiligen Geistes, die ihn bewogen, andere daran teilhaben zu lassen. Dabei kam der Musik eine besondere Bedeutung zu. Seine Liedersammlung „Preist unseren Gott“ ermöglichte die Verbreitung neuer geistlicher Lieder im deutschsprachigen Raum. Aus einem Gebetskreis des Paters heraus entstand 1984 die geistliche Laiengemeinschaft Monte Crucis und 1989 die Christliche Glaubens- und Lebensschule St. Ignatius, um den biblischen Glauben mit dem Alltag von heute in Kontakt zu bringen. Viele Angebote, die Pater Tommek vor Jahren ins Leben gerufen hat, sind bis heute lebendig, wie die geistliche Freizeit im Glatzer Bergland, die mit einer Wallfahrt nach Albendorf verbunden ist. Bis heute begleitet Pater Tommek die Gruppen, auch wenn er wegen seiner schweren Parkinsonerkrankung die Organisation inzwischen an andere abgegeben hat. Danke, Pater Tommek, und herzlichen Glückwunsch zum 75. Geburtstag.

Ingrid Schönsee

Einige bringen ihre Instrumente mit, in diesem Jahr waren es Gitarren, Geigen, Flöten und ein Cello. Sie unterstützten den zweisprachigen ►

► Gesang der Mitfeiernden und brachten das Gotteshaus und die Herzen zum Klingen. Das gemeinsame Beten und Singen verbindet die Menschen und hebt das Trennende auf. Ein kleiner Sprachkurs trägt ebenfalls zur Verständigung bei.

Höhepunkt der Freizeit ist stets die Wallfahrt nach Albendorf. Den Weg von Bad Reinerz nach Albendorf legten diesmal 50 Wallfahrer zu Fuß zurück, die anderen pilgerten per Bus zur Basilika und feierten dort gemeinsam die hl. Messe. Am Nachmittag waren alle eingeladen, in der Kapelle ihre Anliegen vorzubringen, für sich beten und sich segnen zu lassen. Rückblickend sprechen einige Teilnehmende „vom Geist von Duszniki“ und meinen damit eine Gemeinschaft, in der alle sich mit ihren Gaben einbringen und so zum Gelingen der geistlichen Freizeit beitragen.

Ingrid Schönsee

Kirchenkrippe

Aus Pischkowitz stammen einige Krippenfiguren, die nun unsere Sammlung bereichern. Sie gehörten vermutlich zu einer früheren Kirchenkrippe. Sie war unvollständig und in sehr schlechtem Zustand, als der polnische Pfarrer sie einem früheren Pfarrangehörigen überreichte und so vor der Vernichtung bewahrt hat. Die lebendig gestalteten Figuren, knieend etwa 25 cm hoch, sind farbig gefasst, wobei der große Anteil an Goldfassung bei den Gewändern auffällt. Leider besteht die Gruppe nur aus Maria und Josef, einem Hirtenknaben, einer Gruppe mit zwei Königen und zwei Engeln. Das Kind in der Krippe wurde neu gekauft. Die Figuren wurden vor einigen Jahren fachgerecht restauriert.

Peter Güttler



Teil der Pischkowitzter Krippe: Josef und Maria sind alt, das Jesuskind wurde ergänzt.

Foto: Peter Güttler

Grafschafter Gemeinschaft

Survival-Tage im Eichsfeld

Die herbstliche Wandertagung gehört seit Jahren fest zum Terminkalender der Grafschafter Gemeinschaft. Dieses Jahr führte uns die Reise vom 14. bis 18. Oktober ins Eichsfeld, einer Region in Thüringen südöstlich von Göttingen. Durch die jahrhundertelange Insellage als Teil des Fürstbistums Mainz hat sich hier eine mehrheitlich katholische Bevölkerung mit speziellem Brauchtum erhalten, das selbst zu DDR-Zeiten Bestand hatte und bis heute wirkt.

Welche Assoziationen fallen Ihnen ein, wenn Sie die Begriffe „Herbst, Wandern, Deutschland“ lesen? Vergessen Sie alles! Es gab keine wärmenden Sonnenstrahlen, kein goldenes Laub und raschelnde Blätter auf trockenen Wegen. Stattdessen erwarteten uns bei der Anreise Schnee bis hinunter auf 200 Meter, Nebel und eisige Kälte. Immerhin können wir damit punkten, im kältesten Oktober seit 40 Jahren gewandert zu sein. Der herzliche Empfang in der Bildungs- und Freizeitstätte Uder konnte diese Widrigkeiten zum Teil kompensieren. Am ersten Abend brachte uns der Leiter der Einrichtung, Herr Schröter, das Tagungshaus, als FDGB-Urlaubersiedlung erbaut und nach der Wende umfangreich saniert und erneuert, näher und erzählte auch ein wenig von der Geschichte des Eichsfeldes.

Am Donnerstag, 15. Oktober, versammelten wir uns nach Meditation und üppigem Frühstück wie zu einer Polarexpedition ausgerüstet vor dem Tagungshaus. Weder drei Grad plus noch Dauerregen konnten uns davon abhalten, die erste Tageswanderung anzugehen. Unser

Weg führte uns ins Heilbad Heiligenstadt, von dort über die Höhen des Heiligenstädter Stadtwaldes und den kleinen Ort Lutter und wieder zurück nach Uder. Doch was hielt diese unerschrockenen Wanderer auf der 17 km langen Tour „am Leben“? Erstens die Erkenntnis, dass bei ständiger Bewegung durch Berg und Tal selbst Temperaturen von drei Grad ihren Schrecken verlieren. Zweitens die recht spät wachsende Einsicht, dass Grundsatzdiskussionen innerhalb der Gruppe an jeder zweiten Weggabelung für das Fortkommen eher hinderlich sind. Und drittens (und das gehört schon seit Jahrzehnten zur Tradition der Gruppe) der selbstgemachte Eierlikör von Klaus Geismann. Was jedoch die Stimmung ein wenig trübte war die Tatsache, dass alle Einkehrmöglichkeiten am Rande des Weges just an diesem Donnerstag Ruhetag hatten. Der Abend des ersten Tages klang dann im Tagungshaus in geselliger Runde und bei Gitarrenmusik von Martin Meggle aus.

Auch der nächste Tag bot nur Nässe, aber mit sechs Grad war es deutlich wärmer. Am Rathaus von Heiligenstadt trafen wir eine freundliche Stadtführerin, die uns die Schönheit des Ortes und seine Geschichte anschaulich



Stadtführung in Heiligenstadt

Foto: Christoph Herrmann

näherbrachte. Wir erfuhren einiges über den in Heiligenstadt geborenen Tilmann Riemen-schneider, den Schriftsteller Theodor Storm, der hier acht Jahre seines Lebens verbrachte, über Möhrenkönige, Kirchen und Baudenk-male. Unsere Stadtführerin war vom Interesse unserer Gruppe so begeistert, dass erst der Handyanruf ihres Mannes sie daran erinnerte, nach Hause zu kommen. Anschließend gingen einige von uns noch in der übersichtlichen Fußgängerzone des Ortes shoppen. Den Abschluss des Tages bildete ein vergnügliches Wettkegeln im Tagungshaus, wobei besonders die beiden jüngsten Mitglieder der 25-köpfigen Gruppe, Marie und Anna, ihren Spaß hatten.

Am dritten Tag besuchten wir den „alternativen Bärenpark“ in Worbis. Mit Wolfgang Rohe, Professor für Forstzoologie und Waldschutz an der Universität in Göttingen, begleitete uns ein kompetenter Führer, der die Hintergründe des Parks, die Besonderheiten der dort lebenden Tiere und viele andere Themen sehr anschaulich vermittelte. So leben hier unter anderem ehemals für Zirkus oder Jahrmärkte dressierte und gequälte Bären artgerecht mit Wölfen und anderen Tieren zusammen. Auch erhalten heimische, fast schon ausgestorbene Haustierrassen hier einen neuen Lebensraum. Die fast fünfstündige Führung, unterbrochen von nur einer kurzen Rast, stieß einhellig auf positive Resonanz, was auch an der begeisternden Art und Fachkompetenz unseres Führers lag.

Am Abend feierten wir mit einer Familien-gruppe aus Erfurt in der Kapelle des Tagungs-hauses gemeinsam Gottesdienst.

Am Abreisetag blieb noch Gelegenheit für eine kurze Wanderung am Ort. Bei der Verabschie-dung herrschte die einhellige Meinung, die Survival-Tage im Eichsfeld nicht nur überlebt, sondern ein schönes, harmonisches Wander-wochenende in Uder erlebt zu haben. Auf ein Neues in 2016. *Christoph Herrmann*

Besuch in der Gedenkstätte Grenzmuseum Schifflersgrund

Wie schon bei den Herbstwanderungen der vergangenen Jahre waren auch diesmal wieder einige Nichtwanderer mit von der Partie und daher ein Alternativprogramm gefragt. Schnell waren wir uns einig, wir am Donnerstag das Grenzlandmuseum Schifflersgrund besichtigen wollten. In diesem „dienstältesten“ Grenz-museum wird seit 1991 die Geschichte der deutschen Teilung und der Wiedervereinigung eindrucksvoll dargestellt. Hier sind noch alte Grenzsicherungsanlagen wie der 3,20 Meter hohe Streckmetallzaun, der Wachturm, Platten-wege und Relikte ausgefeilter, menschenver-achtender Überwachungstechnik im Original erhalten. Von einem überdachten Aussichtspunkt, der selbst bei Dauerregen einen Besuch wert ist, hatten wir einen sehr guten Überblick über die ehemalige Grenzbefestigung. Neben den Außenanlagen gehören zu dem Museum

auch einige Gebäude, in denen zahlreiche Dokumente belegen, dass die DDR zu Recht als „Unrechtsstaat“ bezeichnet wird. Lange blätterten wir in den sorgfältig zusammen-gebrachten Unterlagen, die aufzeigen, wozu Menschen fähig sein können. Letztlich blieb das Gelesene und Ge-sehene unfassbar und beklemmend.



Im alternativen Bärenpark Worbis

Foto: Christoph Herrmann

Hildegard Gellrich

Jahrestreffen des Grafschafter Familienkreises in Rietberg

Paulus und seine Briefe

Am Treffen des Grafschafter Familienkreises vom 4. bis 6. November 2015 in Rietberg nahmen 25 Personen teil. Beim geselligen Abend am Mittwoch übermittelte Reinhard Schindler die Grüße derer, die vornehmlich aus gesundheitlichen Gründen nicht kommen konnten, wie seine Frau Ulla. Dann erinnerte er an die Verstorbenen Barbara Simon, Heinz Blaser und Johannes Gründel. Von Prof. Gründel hörten wir anschließend eine Tonaufzeichnung seines Vortrags zum Thema „Heimat“, den er im Februar 1993 auf der Tagung des Pastoralrats in Günne gehalten hatte. Im Verlauf des weiteren Abends feierten wir nachträglich noch die Goldene Hochzeit von Ulla und Reinhard Schindler Ende 2014.

Im Mittelpunkt des Treffens standen die Paulusbriefe. Schon im Vorjahr, als Pater Josef Katzer uns mit der Bergpredigt konfrontierte, war deutlich geworden: Ohne Hilfe bzw. Hintergrundwissen kann man die Heilige Schrift nur schwer verstehen. Die meisten Quellen, auf die sich Bibelforscher heute stützen, sind für Laien noch immer nicht zugänglich. Umso aufschlussreicher war es, durch einen Bibelkenner in die Paulusbriefe eingeführt zu werden. Pater Katzer stellte uns zunächst die Person des heiligen Paulus vor, sprach über dessen Herkunft, Bildung und soziale Stellung. Paulus war ein Vertreter der hebräisch-jüdischen und auch der griechisch-römischen Kultur. Nach dem Neuen Testament war er ein erfolgreicher Missionar des Urchristentums und einer der ersten christlichen Theologen.

Paulus schrieb bzw. diktierte seine Briefe mehrheitlich in Kleinasien. Die Briefe, die wir aus dem Neuen Testament kennen, sind nur ein Teil derer, die er verfasst hat. Viele gingen verloren. Paulus wandte sich in seinen Briefen vor allem an die jungen Gemeinden, die er in großer Zahl selbst gegründet hatte und dementsprechend kannte. Eine Ausnahme ist der Römerbrief.

Diesen schrieb Paulus vermutlich 55/56 n. Chr. an die Gemeinde in Rom, die er nicht kannte. Paulus Anliegen war es, Nichtjuden Christus zu verkünden.

Dann durchleuchtete Pater Katzer die Schriften des alten Bundes und schuf so einige Grundlagen für die Interpretation des Wirkens Jesu. Pater Katzer erläuterte Jesu Aktivitäten und machte deutlich, dass wir durch die Taufe von der Sünde befreit sind, durch unsere Sünden aber aus der Auferstehungsnachfolge herausfallen und das Bußsakrament der Wiedereinstieg in diese Nachfolge – gewissermaßen eine wiederholte Taufe – ist. Dass die Juden seine Botschaft von Jesus Christus nicht verstanden, schmerzte Paulus übrigens sehr.

In den Briefen an die Gemeinden, die Paulus kannte, ging er auf deren aktuelle Befindlichkeiten ein. In den Briefen an die Korinther sprach er die Probleme in der dortigen Gemeinde deutlich an und machte Lösungsvorschläge. Oder im Hohen Lied der Liebe (1 Kor 13,1–13) sprach Paulus zu den Griechen, die drei Arten der Liebe kannten und dementsprechend eigene Begriffe dafür hatten – Eros (die körperliche Liebe), Philia (die geistige Liebe) und Agape (die uneigennützigste Liebe) –, über Agape, die Nächsten- und Gottesliebe.

Schließlich erläuterte Pater Katzer die Hintergründe zum Brief an Philemon, dem kürzesten der Paulusbriefe im Neuen Testament. Paulus schrieb ihn wahrscheinlich in Ephesus, wo er um 56 in Haft (Hausarrest) war. Hier lernte Paulus den entlaufenen Sklaven Onesimus kennen, den er mit diesem Brief zu seinem Herrn Philemon nach Kolossai schickte. In dem Brief forderte Paulus seinen Glaubensbruder und Mitarbeiter Philemon auf, dass er seinen davongelaufenen Sklaven freundlich aufnehmen und in ihm fortan den geliebten Bruder sehen solle, da Onesimus Christ sei.



Pater Katzer und Großdechant Jung

Zudem gab Paulus seiner Hoffnung Ausdruck, dass er bald aus der Gefangenschaft entlassen werde, und bat Philemon, eine Unterkunft für ihn vorzubereiten.

Das Morgenlob am Donnerstag, dem Gedenktag an den Berliner Propst Bernhard Lichtenberg, leiteten Barbara und Arnold Bittner. Sie brachten in Erinnerung, dass das Morgenlob der Kirche mit dem Sonnenaufgang um die Welt geht und deshalb zu keiner Zeit verstummt. Mit dem Psalm 23 „Der Herr ist mein Hirte“ und dem Taizé-Gesang „Meine Hoffnung und meine Freude“ stimmten wir ein in das weltumspannende Morgenlob der Kirche.

Vor dem Mittagessen würdigte der Großdechant den Grafschafter Familienkreis als eine Gruppe, die ihn in den vergangenen Jahren intensiv mitgetragen habe, und stellte fest, dass unser aller Leben inzwischen langsamer ginge und weniger werde. Deshalb freue er sich umso mehr, wie viele noch so tatkräftig mittun, und denke an eine Fahrt mit dem Familienkreis in die Grafschaft zum Hirschfelder-Gedenken im September 2016.

Unter der Überschrift „Das neue Gotteslob – Proviantpaket für’s Glaubensleben, Schatzkiste des Glaubens“ erläuterte Barbara Bittner am Donnerstagnachmittag sehr engagiert Details zu Entstehung, Anliegen, Aufbau und Gebrauch des neuen Gotteslobs. Dieses sei mehr als ein Gebet- oder Gesangbuch. Das Gotteslob ist, wie es im Vorwort heißt, „ein Buch für

den Einzelnen in seinem Suchen, Ringen und Beten; ein Hausbuch für Familie und Gruppe; ein Gemeindebuch für die Feier der vielfältigen Gottesdienste“. Am späten Nachmittag feierten wir dann mit Großdechant Franz Jung, Pater Katzer und Diakon Arnold Bittner einen Gottesdienst. Zu Beginn erinnerte der Diakon an die Zeit und die Erinnerungen: 70 Jahre Vertreibung, 50 Jahre Priesterschaft von Pater Katzer, 40 Jahre Diakonats von Arnold Bittner. In seiner Predigt sprach Pater Katzer über das Evangelium vom Weinstock und den Reben (Joh 15,1–8). Im Leben wirklich Frucht bringen können wir nur, wenn wir mit Christus verbunden bleiben.

Der gesellige Abend am Donnerstag stand im Zeichen des 40-jährigen Diakonjubiläums von Arnold Bittner und des bevorstehenden Goldenen Priesterjubiläums von Pater Katzer.

Beim Morgenlob am Freitag beteten wir u. a. den Psalm 63: „Gott! Du bist mein Gott, dich suche ich.“ Pater Katzer erschloss ihn uns und Reinhard Schindler las eine Betrachtung zu Barmherzigkeit. Dann stand auch schon wieder die Heimreise bevor. Dankbar für alles, was wir erlebt und erfahren haben, und mit dem Wunsch, uns vom 7. bis 9. November 2016 in Rietberg wiederzusehen, nahmen wir Abschied. Zum Schluss sei noch allen, die das diesjährige Familienkreistreffen vorbereitet haben, ganz ausdrücklich ein sehr herzliches „Vergelt’s Gott“ gesagt.

Dr. Wolfgang Mücke



Eucharistiefeyer

Fotos: Reinhard Schindler

Grafenschaft Glatzer Schwester soll seliggesprochen werden

Nach jahrelangen Ermittlungsarbeiten und Zeugenbefragungen zur Vorbereitung der Seligsprechung von zehn Ordensschwestern aus der Kongregation der Schwestern von der hl. Elisabeth (graue Schwestern) konnten am 26. September 2015 im voll besetzten Dom zu Breslau die Provinzaktien geschlossen und zur weiteren Bearbeitung nach Rom übergeben werden. Unter den Kandidatinnen ist auch die Grafschafter Ordensschwester **M. Adela (Clara) Schramm**. Ich bin vor Jahren von der Provinzleitung zu Schwester Adela befragt worden und habe Kopien aus dem Buch „Zeugen für Christus“ von Prälat Prof. Dr. Helmut Moll, in dem er Unterlagen des Provinzhauses in Reinbek verwendet hatte, weitergereicht. Schwester Adela (Clara) Schramm wurde am 3. Juni 1885 in Gabersdorf-Wiesau Krs. Glatz geboren. Mit 26 Jahren entschied sie sich für die Kongregation der Schwestern von der hl. Elisabeth, in die sie am 15. Januar 1912 eintrat. Nach der Zeit ihres Postulates begann sie am 29. Oktober 1912 das Noviziat, am 16. August 1915 folgte die erste Profess. Die Ewige Profess legte sie am Hochfest der hl. Apostel Petrus und Paulus des Jahres 1924 ab. Nach der Evakuierung der Pfarrei hielt sie sich mit anderen Flüchtlingen im niederschlesischen Günthersdorf Krs. Bunzlau bei der Familie eines Landwirts versteckt. Als russische Soldaten den Hof überfielen, versuchte Schwester Adela die anderen Flüchtlinge zu beschützen. In Verteidigung ihrer Jungfräulichkeit wurde sie von russischen Soldaten am 25. Februar 1945 gewaltsam umgebracht. Leider konnte sich von den Befragten aus Wiesau keiner mehr an diese Schwester erinnern. Ich werde daher versuchen, über das Provinzhaus in Reinbek mehr Informationen über die Märtyrerin in Erfahrung zu bringen. Freuen wir uns, dass wir nach Kaplan Gerhard Hirschfelder hoffentlich bald auch Frater Fortunatus Thanhäuser und Schwester Adela Schramm zu den Seligen unserer Heimat zählen dürfen. Welch ein Geschenk für die Grafenschaft Glatz! *Franz Jung, Großdechant*

Gedenkgottesdienst für Geistl. Rat Georg Goebel

Eigentlich wollte ich am 27. September 2015 in Laer zum 50. Todestag des Geistl. Rats Georg Goebel predigen. Am Tag zuvor war ich noch in Kiel, um meinen Neffen zu trauern. Dort blieb ich im wahren Sinn des Wortes „auf der Strecke“, weil mein Zug zurück nach Westfalen ausfiel. Dankenswerterweise vertrat mich ein Mitbruder aus Münster. Die folgende für den Abdruck im Rundbrief nochmals überarbeitete Predigt hatte ich auf der Basis eines Artikels von Peter Großpietsch im Grafschafter Boten, (Mai 2015), und des Nachrufs im Totengedenkbuch „Sie gehören zu uns“ verfasst:

Liebe Schwestern und Brüder,

die Texte des heutigen 27. Sonntags im Jahreskreis lassen etwas aufstrahlen von dem, was uns Christen auszeichnet: prophetisches und weises Wirken, die Bereitschaft zu teilen, Geisterfülltheit, Gerechtigkeitsinn und vollständige Ablehnung des Bösen. Ein hoher Anspruch, den wir ohne den Geist Gottes nicht erfüllen können. „Auf Mose ruhte der Geist Gottes und der Herr legte ihn auf die 70 Ältesten und auch sie gerieten in prophetische Verzückung“ (Numeri 11.25).

Vor etwa 100 Jahren erwählte der Herr Pfarrer Georg Goebel, der am 25. September 2015 115 Jahre alt geworden wäre, zum Propheten, der der Weltöffentlichkeit ohne Rücksicht auf seine Person und sein Ansehen die Wahrheit sagte.

Wer war dieser Pfarrer und Geistl. Rat Georg Goebel? In Albendorf geboren, studierte er in Limburg und Breslau und wurde am 14. Februar 1926 in Breslau zum Priester geweiht. Nach fünf Jahren als Kaplan in Mittelsteine und Hausdorf war er von 1931–41 in der Auslandsseelsorge der Deutschen in Rumänien. Dort baute er zwei Waisenhäuser und holte deutsche Ordensschwestern zur Hilfe. 1941 zogen die Russen in Rumänien ein und Pfarrer Goebel kehrte in die Heimat zurück, wo er zunächst Seelsorgeverbot erhielt. Der Bischof von Osnabrück, Dr. Berning, schaltete sich ein – Georg



Georg Goebel, 1949
Foto: Der Spiegel

Goebel wurde Pfarrer und Bürgermeister in Rosenthal Krs. Habelschwerdt. Er reiste nach Prag und München, um die Situation der Kirche in den Jahren 1945/46 zu beschreiben. 1946 holten Pfarrer Goebel und Pater Hubertus Günther Weihbischof Joseph Ferche aus Breslau in die Grafschaft, um 1150 Kinder

zu firmen, weil schon seit 1938 der Kardinal aus Prag nicht mehr kommen durfte. Das Pfarrhaus in Rosenthal wurde zur Anlaufstelle für Deutsche und Polen. Goebel hat 40 Menschen das Leben gerettet.

1946 wurde er mit seiner Gemeinde nach Laer in Westfalen vertrieben. Bald kümmerte er sich mit voller Kraft um die Heimatvertriebenen, predigte, hielt Vorträge und prangerte laut das Unrecht und Verbrechen der Vertreibung an. Er sorgte für den Zusammenhalt der Vertriebenen und legte sich sogar mit den Bischöfen an. Ein Priester muss sich auch politisch engagieren, wenn es um Recht auf Heimat und Menschenwürde geht. Gemeinsam mit Schulrat Alois Bartsch gründete er 1949 den „Grafschafter Boten“ (die 1. Ausgabe erschien am 15. Januar 1950) und damit ein Stück Heimat für alle vertriebenen Grafschafter sowie das Jahrbuch „Grafshoafersch Häämtebärnla“. Er begründete die Zentralstelle Grafschaft Glatz e. V. und gab die Dokumentationsbände des Grafschaft Glatz e. V. heraus. In Kierspe und Werdohl im Sauerland fand er eine neue Betätigung als Seelsorger, baute in Lüdenscheid das Altenwohnheim für Grafschafter und renovierte die Kirche. Pfarrer Georg Goebel wurde mit dem Titel „Geistlicher Rat“ und dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

Er war ein Organisationstalent und ein leidenschaftlicher Redner, Prediger und Verteidiger des Rechts auf Heimat. Als 12-jähriger Junge habe ich ihn 1948 in Lippstadt bei einer Veranstaltung für Heimatvertriebene gehört. Ich

erinnere mich noch an seine Rede, engagiert mit Schaum vor dem Mund. Was er sagte, lebte er auch. Er war wirklich eine prophetische Gestalt, mitreißend, aufreizend, wachrüttelnd, wie die Propheten des Alten Testaments es waren und Propheten heute noch sind.

1964 erkrankte Georg Goebel an Krebs, wurde operiert, konnte Nahrung nicht mehr in gewöhnlicher Form zu sich nehmen. In dieser Zeit tiefsten Leidens wuchs er im Glauben bis zur restlosen Hingabe an Gott. Er starb am 7. Juni 1965. Sein Grab befindet sich in Laer. Sein Tod vor 50 Jahren ist uns eine Verpflichtung, uns für das Recht auf Heimat und Menschenwürde einzusetzen. Gelegenheiten bieten sich dazu ganz konkret in der gegenwärtigen Flüchtlingssituation. Wenn der Papst aufruft, in jeder Pfarrgemeinde eine Familie aufzunehmen, können wir unsere Hilfe anbieten.

Franz Jung, Großdechant

Goldenes Priester- und Silbernes Bischofsjubiläum von Nuntius em. Erzbischof Dr. Erwin Ender

Das hat es selten gegeben. Ein Priester unserer Grafschaft Glatz feiert in einem Jahr ein Doppelfest: Gold- und Silberjubiläum. Wir gratulieren dem höchsten Würdenträger des Grafschafter Klerus.



Erwin Josef Ender wurde am 7. September 1937 in Steingrund bei Kieslingswalde geboren. Nach der Vertreibung fand die Familie Ender mit vier Kindern in Seppenrade bei Lüdinghausen eine bescheidene Unter-

kunft. Ein Pfarrer entdeckte die Begabung des Jungen und schickte ihn in das bischöfliche Internat der Lohburg bei Ostbevern. Nach einem glänzenden Abitur begann er sein Studium im Collegium Borromäum in Münster und

wurde ins Collegium Germanicum nach Rom geschickt. Am 10. Oktober 1965 wurde Erwin Ender von Julius Kardinal Döpfner in Rom zum Priester geweiht. Danach blieb Erwin Ender in Rom, um im kirchlichen diplomatischen Dienst ausgebildet zu werden. Am 5. April 1990 wurde Erwin Ender von Papst Johannes Paul II. zum Bischof geweiht und erhielt das sogenannte Pallium als Erzbischof. Mit seiner Bischofsweihe, an der ich das Grafschafter Volk vertreten durfte, war seine Laufbahn als Nuntius programmiert.

Seine Stationen als Apostolischer Nuntius:

1990–1997 im Sudan und Apostol. Delegat in der Region des Roten Meeres
 1997–2001 in den drei baltischen Ländern und Apostol. Administrator in Estland
 2001–2003 in der Tschechischen Republik
 2003–2007 in Deutschland
 seit 2009 Mitglied der vatikanischen Kongregation für die Evangelisierung der Völker „Propaganda Fide“

Anlässlich seiner Jubiläen feierte Erwin Ender im August auf Einladung von Bischof Ignac Dec zwei Gottesdienste in seiner Heimat: in seiner Taufkirche in Kieslingswalde im Beisein der Habelschwerdter Heimatgruppe und in seinem Dorfkirchlein Steingrund. Dolmetscher waren Elisabeth Kynast und Horst Ulbrich, Leiter des Deutschen Freundschaftskreises.

Die Diözese Münster hatten am 25. Oktober 2015 zu einem Festgottesdienst im Dom zu Münster und einem anschließenden Empfang im Priesterseminar eingeladen, an denen auch die Verwandten des Jubilars und Mitglieder des Mitarbeiterkreises des Großdechanten teilnahmen. Großdechant Franz Jung gratulierte im Namen der Grafschafter und erinnerte an seine Studienzeit in Rom, in der Erwin Ender den Kontakt zum Erzbistum Prag im Auftrag der damaligen Großdechanten hielt und vielen Landsleuten zu schönen Tagen in Rom verhalf. Die Kieslingswalder, vertreten durch die Familien Stürz und Wiegert, gratulierten im Namen der Heimatgemeinde und luden den Sohn ihres Heimatortes zum nächsten Heimattreffen am



Beim Festhochamt im Paulus-Dom in Münster: Erzbischof Erwin Josef Ender mit den Konzelebranten Bischof Felix Genn (l.) und Kardinal Karl Josef Rauber (r.)
 Foto: Hubertus Konitz

Pfingstsonntag, dem 15. Mai 2016, in Beelen (Krs. Warendorf) ein. Notieren Sie sich schon jetzt diesen Festtag. Franz Jung, Großdechant

Ansprache Erwin Enders nach dem Festgottesdienst in Münster



Foto: H. Konitz

Als ich Mitte August in dem kleinen Kirchlein meines schlesischen Geburtsortes Steingrund in der Grafschaft Glatz, das kaum 400 Meter von unserem Elternhaus entfernt liegt, mit den heute dort lebenden Gläubigen meine beiden Jubiläen feierte, sagte ich in meiner Predigt: „Wenn ich an die bescheidenen Verhältnisse unserer Familie und auch meines Geburtsortes denke und dann betrachte, in welche Regionen und Dimensionen

mich Gottes Vorsehung später durch meine Berufung zum Priestertum geführt hat, drängt sich mir unweigerlich der Lobpreis Mariens im Magnificat auf meine Lippen, wo sie die Größe und Güte Gottes preist, der auf die Niedrigkeit seiner Magd geschaut hat: ‚Der Mächtige hat Großes an mir getan, und sein Name ist heilig!‘ Zugleich stellte ich mir die

Frage, wie wohl mein Lebensweg verlaufen wäre, wenn wir unsere schlesische Heimat durch die Vertreibung nicht hätten verlassen müssen. Eine Frage, auf die mir niemand eine Antwort geben kann.

Meine Studien- und Arbeitsjahre in Rom ab 1959 fielen in eine begnadete Zeit. Sie begannen während des verheißungsvollen Aufbruchs des II. Vatikanischen Konzils und umfassten fünf Pontifikate. Von den fünf Päpsten, die ich persönlich erlebt habe, wurden inzwischen zwei heiliggesprochen: Papst Johannes XXIII. und Papst Johannes Paul II. Ein Weiterer wird von uns jetzt als Seliger verehrt: Papst Paul VI. Und für einen vierten von ihnen, Papst Johannes Paul I., wurde inzwischen ebenfalls schon der Seligsprechungsprozess eröffnet. Eine in der zweitausendjährigen Geschichte der Kirche noch nie dagewesene Schar heiliger Päpste nur in einem halben Jahrhundert! Mit zwei von ihnen, dem sel. Papst Paul VI. und dem hl. Papst Johannes Paul II., habe ich während meiner Tätigkeit beim Heiligen Stuhl von 1970 bis 2005 sogar in einem engen Kontakt gestanden.

Nach Abschluss meines Theologiestudiums folgte zunächst eine 20-jährige Tätigkeit in der deutschen Abteilung des Staatssekretariats. In dieser Zeit durfte ich Papst Johannes Paul II. auf sechs Pastoralreisen in die deutschsprachigen Länder, unter anderem auch in unsere Diözese Münster, begleiten. Im April 1990 weihte mich der hl. Johannes Paul II. schließ-



Nach der Primiz 1965 in Rom: Erwin Ender mit seinen Geschwistern Foto: privat

lich zum Bischof und sandte mich für sieben Jahre als Päpstlichen Vertreter in den Sudan und in die Länder der Arabischen Halbinsel. Danach folgten vier Jahre als Apostolischer Nuntius in den Baltischen Ländern Litauen, Lettland und Estland, zwei Jahre in derselben Päpstlichen Mission in der Tschechischen Republik und 2003 schließlich vier Jahre als Apostolischer Nuntius in meiner deutschen Heimat, in Berlin.

Mit besonderer Freude denke ich an den Besuch mit dem hl. Papst Johannes II. in Münster und in Kevelaer im Mai 1987 zurück, zu dessen Zustandekommen ich persönlich maßgeblich beitragen konnte. Ohne zu fürchten, dadurch das sogenannte „Päpstliche Geheimnis“ zu verletzen, darf ich beim heutigen festlichen Anlass wohl einmal noch genauer

formulieren und hinzufügen, dass dieser Besuch hier in Münster am Grab des sel. Kardinal August Graf von Galen ohne meine persönliche Initiative sicher nicht erfolgt wäre. Darum betrachte ich meinen Einsatz für diesen historischen Papstbesuch auch als Ausdruck und Bekräftigung meiner tiefen Verbundenheit und Dankbarkeit unserer Diözese Münster gegenüber.

Erwin Ender



Empfang im Bischöflichen Priesterseminar Borromäum: Großdechant Franz Jung gratuliert im Namen der Grafschafter (v. l. n. r.): Bischof Felix Genn, Kardinal Karl Josef Rauber, Erzbischof Erwin Ender Foto: Christa Faber

Goldenes Priesterjubiläum von Pater Ewald Dinter SVD

Ewald Dinter, geboren am 17. Oktober 1937 in Steinwitz Krs. Glatz, empfing am 18. Dezember 1965 in St. Augustin als einer von 24 (!) Steyler Patres die Priesterweihe. Fast ebenso lange ist er als Missionar auf der Insel Mindoro/Philippinen tätig.

Seinen diesjährigen Heimaturlaub trat Pater Ewald Dinter im Juni an. Er war da gesundheitlich so angeschlagen, dass er selbst seinen Vortrag bei der Telgter Wallfahrt im August absagen musste. Umso größer war die Freude aller, die sich mit ihm besonders verbunden fühlen, dass er sein Jubiläum gemeinsam mit ihnen am Sonnabend, dem 12. September 2015, im Kloster der Katharinenwestern in Münster feiern konnte. Danach ist Pater Ewald Dinter in seine Wahlheimat auf den Philippinen zurückgekehrt.

Pater Dinter hatte sich vor 50 Jahren für die Mission auf der Insel Mindoro bei den Ureinwohnern, den Mangyanen, entschieden, und das soll weiterhin sein Leben bestimmen – ein nicht nachlassender bewundernswerter Einsatz.



P. Dinter bei der Woche der Gemeinschaft der Jungen Grafschaft in Rulle 1965 Foto: aus RB 1/1966

Auf Mindoro wird der Grafschafter Missionar an seinem eigentlichen Weihetag auch einen Dankgottesdienst mit den Mangyanen halten.

Den Jubiläumsgottesdienst in Münster feierte Pater Ewald in Konzelebration mit Großdechant Franz Jung, den Diakonen Arnold Bittner und Ewald Pohl, Dieter Schöngart als Ministrant sowie rund 70 Gästen, unter ihnen die Familie Dinter, Freunde aus der ehemaligen Jungen Grafschaft und Mitglieder des Mangyanen-Missionsvereins. Der Grafschafter Chor sang unter der Leitung von Georg Jaschke Teile aus der Engelmesse von Ignaz



Messfeier im Katharinen-Kloster in Münster: Pater Dinter (3. v. l.) betet das Schlussgebet, neben ihm Großdechant Franz Jung (r.) sowie die Diakone Arnold Bittner (1. v. l.) und Ewald Pohl (2. v. l.). Auf dem Altar die symbolischen Opfertgaben Brot, Kreuz, Bibel und Kerze. Foto: Christa Faber

Reimann, an der Orgel begleitet von Pfarrer Christoph Scholz.

Franz Jung erinnerte in seiner Predigt an die Seligsprechung des Gründers der Steyler Missionsgesellschaft Pater Arnold Janssen im Jahr 1975. Damals war der Großdechant Kaplan in Goch am Niederrhein und feierte am Tag der Seligsprechung einen Kindergottesdienst. Mit den Symbolen Licht, Bibel, Brot und Kreuz veranschaulichte er, was Missionare den Menschen bringen.

Beim anschließenden Empfang und Mittagessen im Pfarrheim bot sich die Gelegenheit, mit Pater Dinter zu sprechen und ihm zu gratulieren, was viele mit einer persönlichen Spende für seine Missionsarbeit verbanden. Der Missionar bedankte sich für die vielfältige Unterstützung, durch die den an den Rand gedrängten Mangyanen eine bessere Lebensperspektive ermöglicht wird. Aufgrund unserer eigenen Lebensgeschichte als Vertriebene bringen wir ein besonderes Verständnis für diese benachteiligte Bevölkerungsgruppe auf, die in einfachen Bambushütten in den Bergen von Mindoro leben muss. Einen Eindruck davon bekam unser Großdechant mit einer achtköpfigen Reisegruppe (Grafschafter, KAB-Mitglieder und Angehörige der Pfarrei St. Aegidii in Münster) während eines Besuchs im Jahr 1997. Die zwischen Mittagessen und Kaffeetrinken gezeigte Diaschau erinnerte an die Begegnung.

Pater Ewald kümmert sich auf Mindoro, der siebtgrößten Insel der Philippinen, um die Ärmsten der Armen. Die Mangyanen bestehen aus acht indigen Stämmen mit jeweils eigener Sprache, Kultur und Lebensgewohnheiten. Seit die Spanier im 16. Jahrhundert den Inselarchipel eroberten, werden sie aus ihren angestammten Gebieten zurückgedrängt und bis



Beim Empfang: Pater Dinter erzählt von seiner Arbeit. Foto: Christa Faber

heute als „Menschen zweiter Klasse“ behandelt, ihres Landes enteignet und weiterhin aus den fruchtbaren Ebenen in die Berge vertrieben. Als Heimatvertriebener brachte und bringt Pater Dinter den Mangyanen viel Verständnis entgegen und sie ihm. So fand er schon vor 50 Jahren schnell Zugang zu den Einheimischen. Inzwischen hat er mithilfe des Vereins „Mangyanen-Mission auf der Insel Mindoro/Philippinen e. V.“ ein Bildungshaus für die Ureinwohner gebaut. Der Verein wurde 2003 unter dem nachhaltigen Eindruck der Missionsreise von 1997 gegründet. Ziel des Vereins ist vor allem die Hilfe zur Selbsthilfe für die einheimische Bevölkerung.

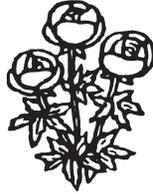
Wer Pater Ewald und den Mangyanen unmittelbar etwas Gutes tun will, darf gerne eine Spende überweisen an:

Mangyanen-Mission e. V.
IBAN DE21 4006 0265 0035 004 300
BIC GENODEM 1 DKM

Wer mehr über Pater Ewald Dinters Arbeit erfahren möchte, wendet sich an den Verein: Reinhard Dinter (Vorsitzender), Regerstr. 2, 49565 Bramsche, Tel. 05461 2617, E-Mail: reinharddinter@gmx.de, oder Elisabeth Brauner (Kassenwartin), Meisenweg 12, 48317 Drensteinfurt, Tel. 02538 8271, E-Mail: elisabeth.brauner@t-online.de.

Franz Jung/Reinhard Schindler

Jubiläen



Priesterjubiläen

25 Jahre



09.12.1990 Pfr. **Michael Rother** (Vater aus Rückers),
jetzt: Neuhofer Str. 8,
36119 Neuhaus, OT Hattenhof

50 Jahre



18.12.1965 Pater **Ewald Dinter** SVD aus Steinwitz
b. Glatz, jetzt: Calapan –
Salong, 5200 Or. Mindoro,
Philippinen



18.12.1965 Pater **Josef Katzer**
aus Mittelwalde,
jetzt: Bonifatiuskloster,
36088 Hünfeld



05.03.1966 Pfr. i. R. **Leonhard Stanulla**
aus Neurode,
jetzt: Fontaneweg 30,
58099 Hagen

Priestergeburtstage

75 Jahre



04.11.1940 Pater **Hubertus Tommek** SJ
aus Albendorf,
jetzt: Berlin



13.12.1940 Pfr. i. R. **Norbert Stroh**
aus Bad Altheide,
jetzt: Königsberger Str. 36,
97072 Würzburg

80 Jahre



23.02.1936 Bruder **Paul Gottwald** SVD
aus Wölfelsgrund-Hofeberg,
jetzt: Missionshausstr. 50,
66606 St. Wendel/Saar



23.02.1936 Diakon **Ewald Pohl**
aus Eckersdorf,
jetzt: Tannenweg 10,
32139 Spenge

*Den Jubilaren und den Geburtstagskindern
herzliche Glück- und Segenswünsche.*

Schwesternjubiläen

50 Jahre



03.02.1966 Sr. **Michaelia (Anna Margarete) Fuhrmann**
aus Oberlangenu,
jetzt: Westfalenstr. 109,
48165 Münster-Hiltrup

18.03.1966 Sr. M. **Johannetta (Annelie-Maria) Simon**
aus Sackisch, jetzt: Frankenburgstr. 31,
48431 Rheine

60 Jahre



07.02.1956 Sr. **M. Riccardi (Johanna) Macke** OSB
aus Albendorf, jetzt: Bahnhofstr. 3,
82327 Tutzing

Schwestergeburtstage

75 Jahre



07.12.1940 Sr. **Erika Stanulla** aus Neurode, jetzt: Orden Santa Ursula Del Peru, Salamanca 125 San Isidor, Apartado 27E-007, Lima 27, Peru



22.12.1940 Sr. **Annemarie (Margarete) Jung** aus Gläsendorf, jetzt: Kaiserstr. 103, 41061 Mönchengladbach



28.02.1941 Sr. M. **Engelhardis (Renate) Hatscher** aus Stolzenau Krs. Glatz, jetzt: Mutterhaus der Dominikanerinnen, Klosterweg 16, 7130 Ilanz/GR, Schweiz

80 Jahre

23.12.1935 Sr. **Martina (Johanna) Bernhardt** aus Glatz, jetzt: Hausgemeinschaften St. Elisabeth, Klosterstr. 57, 53340 Meckenheim



24.01.1936 Sr. **Hadburg (Irmgard) Lengfeld** aus Keilendorf Krs. Glatz, jetzt: Hoppendamm 33, 48151 Münster

19.03.1936 Sr. M. **Radegundis (Christine) Pelz** aus Altmohrau, jetzt: Dorfstr. 27, 01728 Goppeln



25.03.1936 Sr. **Norberta (Annelies) Dinter** aus Ludwigsdorf Krs. Neurode, jetzt: Mauerstr. 6–10, Postf. 200254, 06110 Halle/Saale

85 Jahre



16.02.1931 Sr. M. **Ida (Christa) Pöter** aus Reichenstein/Schlesien – Obersteine Kr. Neurode, jetzt: Dorfstr. 27, 01728 Goppeln

90 Jahre



30.01.1926 Frau **Maria Clara Jung** aus Glatz, jetzt: St. Hildegard, Adelholzner Str. 74, 83313 Siegsdorf



01.02.1926 Sr. M. **Hedwig (Maria-Waltraut) Gruhn** aus Penzig/Glatz, jetzt: Dominikusweg, 6221 Rickenbach/LU, Schweiz



20.02.1926 Sr. **Martina (Helene) Gottwald** aus Altwaltersdorf, jetzt: Helleter Feldchen 51–53, 52146 Würselen

Allen Jubilarinnen sowie den Geburtstagskindern herzliche Glück- und Segenswünsche.

LEBEN

Das Leben ist Liebe – erfreue dich an ihr.
Das Leben ist ein Rätsel – löse es.
Das Leben ist ein Versprechen – erfülle es.
Das Leben ist Traurigkeit – überwinde sie.
Das Leben ist Pflicht – erfülle sie.
Das Leben ist ein Spiel – spiele es.
Das Leben ist kostbar – gehe sorgsam damit um.
Das Leben ist Reichtum – bewahre ihn.

Mutter Teresa

Heimgänge

Heimgang von Pfr i. R. Erich Grieger



In Werlte/Emsland verstarb am 23. September 2015 der in Hausdorf am 14. Mai 1933 geborene Pfarrer i. R. Erich Grieger. Er wurde am 21. Dezember 1963

in Bautzen zum Priester geweiht. Stationen seines Wirkens waren: als Kaplan 1964 in Aue, 1966 in Zittau, 1969 in Kipsdorf und 1971 in Dippoldiswalde sowie als Pfarrer 1974 in Hainichen und 1985 in Neugersdorf. 1994 ging er in den Westen, wo er bei Verwandten in Werlte unterkam. Aus gesundheitlichen Gründen zog er sich immer mehr aus der Gemeinde- und Graftschafter Arbeit zurück und verstarb im Alten- und Pflegeheim St. Rafaelstift. Pfr. Christoph Scholz und Großdechant Franz Jung waren beim Requiem in Werlte und freuten sich, am Schluss der hl. Messe vom örtlichen Chor „unser“ und das Lieblingslied des Verstorbenen zu hören: „Über die Berge schallt“. Er möge in Frieden ruhen.

Franz Jung, Großdechant

Heimgang von Sr. Bertholda (Gisela) Hauk



Am 25. Juni 2015 verstarb Schwester Bertholda im Universitätsklinikum Münster. Sie wurde am 7. Juli 1927 in Friedrichswartha Krs. Glatz geboren. Am 21. Januar 1953

legte sie ihre Profess bei den Schwestern von der göttlichen Vorsehung in Münster ab. Von 1981 bis 1992 stand sie elf Jahre lang im Dienst des Generalvikariats Münster und leitete die Küche des Instituts für Diakonat und pastorale Dienste. Sie erfüllte diese Aufgabe mit besonderer Hingabe und viel Engagement. Wir danken Schwester Bertholda für ihre Arbeit zum Wohle des Bistums. Gott belohne sie dafür und für ihre Treue zu unserer Heimat.

Franz Jung, Großdechant

Heimgang von Sr. M. Katharina Klar



Am 13. August 2015 starb in Maringa/Brasilien die am 14. April 1934 in Habelschwerdt geborene Schwester M. Katharina Klar. Am 11. Februar 1961 legte sie

die Ewige Profess bei den Missionsschwestern vom hl. Namen Mariens (Schwestern vom Kloster Nette b. Osnabrück) ab. Nach dem Noviziat war Schwester Katharina einige Jahre in der Seelsorge in Herzlake tätig, bevor sie 1959 nach Brasilien gesandt wurde. Dort war sie zunächst in der Ordensausbildung tätig. Danach wurde sie Noviziatsleiterin. Im Jahre 1991 wurde sie in den Generalrat gewählt und blieb sechs Jahre in Deutschland als Missionsprokuratorin. Danach ging sie wieder in die Mission nach Brasilien zurück. Ihr Wirken war begleitet von tiefer Gläubigkeit und Lebensfreude. Das Evangelium zu verkünden und vorzuleben war der Inhalt ihrer missionarischen Arbeit. Im Jahre 2012 musste Schwester M. Katharina diese aus gesundheitlichen Gründen aufgeben. Eine Rückkehr nach Deutschland war ihr nicht mehr möglich. Sie trug ihre Krankheit mit großer Geduld und Tapferkeit. Schwester Katharina ergab sich in den Willen Gottes. Der Herr schenke ihr den Lohn für ihren Einsatz.

Franz Jung, Großdechant

Heimgang von Sr. Lucia (Elfriede) Tholl



Am 28. Oktober 2015 verstarb in Wien die am 19. Februar 1921 in Hausdorf Krs. Neurode geborene Schwester Lucia (Elfriede) Tholl. Sie wuchs mit acht Geschwis-

tern auf und ging aufgrund der knappen finanziellen Lage gleich nach der Pflichtschule arbeiten, erst als Hausangestellte, danach in einer Bäckerei. Ihr Wunsch war aber, Krankenpflege zu lernen. Sie besuchte die Krankenpflegeschule in Berlin und ging von dort nach Karlsbad. Hier lernte sie die Schwestern

der Caritas Socialis kennen und trat 1945 in Reichenberg in die Gemeinschaft ein. Im Jahre 1948 legte sie in Klosterneuburg die Lebensweihe ab. 1950 übersiedelte sie nach München und arbeitete dort im Flüchtlingslager Allach mit. Weitere Stationen waren unter anderem: Mutter-Kind-Heim in Wien, wieder München, anschließend Dachau. Dort leitete sie das Marienstift bis 1989. Danach folgte wieder Wien, wo sie sich mit viel Freude der Seniorenarbeit widmete.

Schwester Lucia zeichnen Musikalität – sie spielte Orgel und Gitarre –, Kreativität und Einfallsreichtum aus. Sie setzte ihre Talente zur Ehre Gottes und zur Erbauung der Menschen ein. In den letzten Jahren sehnte sie sich immer mehr danach, ganz bei Gott sein zu dürfen. Der Herr möge sie aufnehmen in die ewige Heimat. *Franz Jung, Großdechant*

Heimgang von Visitator em. Prälat Winfried König



Nach fast elfjähriger Krankheit gab am 10. November 2015 Prälat Winfried König in Münster-Wolbeck sein Leben in die Hand seines Schöpfers zurück. Seit einem

Schlaganfall während einer Herzklappenoperation im März 2005 war er gesundheitlich schwer angeschlagen.

Winfried König wurde am 4. Dezember 1932 in Haltern geboren. Er kam als Kind mit seinen Eltern nach Gläsendorf Krs. Habelschwerdt. Nach der Vertreibung führte sein Weg über Hildesheim nach Westfalen. Er studierte Theologie und Philosophie in Münster und Innsbruck und wurde am 29. Juni 1960 im Hohen Dom zu Münster zum Priester geweiht. Nach einem Kaplansjahr in Rheine war er Präfekt am Collegium Johanneum auf der Loburg in Ostbevern. 1968 wechselte er als Präses ans Coesfelder Pius-Kolleg. Ab 1977 wirkte König als Diözesanseelsorger für Vertriebene und Aussiedler. 1980 wurde er Propst und Wallfahrtsrektor in Telgte, ehe ihn Papst Johannes

Paul II. am 8. November 1982 zum Visitator für die Gläubigen und Priester aus dem Erzbistum Breslau berief. Er übernahm diese Aufgabe von Hubert Thienelt. König erlebt noch, wie die drei Visitaturen im Ermlandhaus in Münster zusammengeführt wurden. Rund zehn Jahre war er Sprecher der Visitatoren und Vertreter im Ständigen Rat der Deutschen Bischofskonferenz. Wegen seiner Verdienste wurde Prälat König 1997 Ehrendomkapitular im Bistum Görlitz, 2008 erhielt er das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik. Im gleichen Jahr wurde er emeritiert.

Sein Anliegen war es, die Heimatvertriebenen bei Wallfahrten nach Rom, Lourdes, Fatima, Mariazell in der Steiermark, Haltern und Werl zusammenzuführen. Er war Brückenbauer zu den Menschen in der Heimat, schuf die Verbindung zu den Theologiestudenten in Neisse und Oppeln und sorgte jahrelang für Kontakte unter den polnischen Studenten im Priesterseminar Münster. Prälat König gründete die Kardinal-Bertram-Stiftung, um Studenten die Möglichkeit zu bieten, die Kirchengeschichte Schlesiens in wissenschaftlichen Arbeiten kennen zu lernen.

Die schlesische Priestertagung in Würzburg war ein jährlicher Höhepunkt im Leben des emeritierten Visitators. Er verband die polnischen Mitbrüder, die heute in unserer Heimat wohnen, mit unseren Mitbrüdern aus ganz Deutschland. Gute Referenten bis hin zu Bischöfen trugen zu Informationen aus der Theologie und über die kirchenpolitischen Lage bei.

Seine Haushälterin Margret Brinkhaus pflegte Prälat König bis zum Tod. Ihr gebührt dafür ein aufrichtiges „Vergelt's Gott“.

Das Auferstehungsamt im Dom zu Münster hielt Kardinal Joachim Meisner mit Pater Marian Arndt (Breslau) und Domkapitularen aus Görlitz, assistiert von den Diakonen Johannes Gröger (Breslau) und Arnold Bittner (Grafschaft Glatz). Die Predigt hielt Prof. Dr. mult. Hubertus Drobner. *Franz Jung, Großdechant*

Dankbares Gedenken an die Redakteurin unseres Rundbriefes

Eigentlich sollte dieser Artikel ein Loblied auf die Chefredakteurin des Rundbriefes, Frau Barbara Simon geb. Neumann aus Niederschwedeldorf, werden. Der Abschied war geplant aus gesundheitlichen Gründen.

Leider haben wir am Donnerstag, dem 22. Oktober 2015 unsere Redakteurin in Emsbüren zu Grabe tragen müssen. Sie war im letzten halben Jahr schwer erkrankt, die Ärzte konnten keine Hoffnung mehr machen. In großer Geduld und Gottergebenheit hat sich Frau Simon mit ihrer Familie auf den Tod vorbereitet und ihn angenommen als das Ereignis, auf das unser ganzes Leben hinzielt: Gott zu begegnen und ihn zu schauen, wie er ist. Da fallen alle Schleier von unseren Augen und wir dürfen in das ewige Leben eintreten. Da gibt es keinen Schmerz, keine Krankheit, kein Leid und keine Vertreibung mehr. Da ist uns Heimat geschenkt, die uns niemand mehr nehmen kann. In den Fürbitten beim Auferstehungsamt sprach ein Enkelkind: „Empfange unsere Omi in Liebe und rufe ihr zu: Willkommen daheim!“ Da steckt eine Glaubenshaltung in dieser Aussage: Wir sind nur Gast auf Erden.



Barbara Simon wurde am 12. Dezember 1938 in Niederschwedeldorf geboren und 1946 mit ihrer Familie (dazu gehörten vier Mädchen) vertrieben. Bei der

„Jungen Grafschaft“ lernte sie in den 1950er-Jahren ihren späteren Ehemann kennen. In Emsbüren bauten sich Klaus und Barbara ihr neues Zuhause auf. Sie bekamen drei Kinder und fünf Enkelkinder. Mitten im Dorf errichteten sie ein eigenes Haus mit stets offenen Türen. Ihre große Gastfreundschaft erlebten nicht nur Austauschschüler aus Chile und Mexiko. Barbara leitete ein Schreibwarengeschäft.

Als das Rentenalter nahte, blieben Klaus und Barbara Simon in Emsbüren wohnen, weil viele Kontakte und Freundschaften bestan-

den. Es war ein Geschenk des Himmels, dass Cäcilia Raschper bereits vor ihrem Tod die Rundbriefleitung in die Hände von Barbara Simon gegeben hatte. 2008 übernahm diese mit viel Engagement und Sachverstand die Chefredaktion. Wir bleiben ihr für diese ehrenamtliche Arbeit in Dankbarkeit verbunden. Und wiederum halte ich es für eine Fügung Gottes, dass die älteste Tochter Nicola von Amsberg, die seit dem ersten „Rundbrief des Großdechanten“ (Dezember 1998) für das Layout verantwortlich ist, nun gemeinsam mit ihrer Schwester Patricia Simon die Leitung des Rundbriefes übernimmt. Ein aufrichtiges „Vergelt’s Gott“!

Großdechant Franz Jung hat mit Pfarrer Christoph Scholz und Diakon Arnold Bittner im Aufstehungsamt in der Pfarrkirche St. Andreas zu Emsbüren Barbara Simon für das Glaubenszeugnis ihrer Familie und für die Arbeit als Redakteurin gedankt. Unter den vielen Trauergästen waren 25 ehemalige Mitglieder der Jungen Grafschaft. Der Großdechant hat diese damalige Jugend hingestellt als eine Gemeinschaft voller Gastfreundschaft und Herzlichkeit, im Zusammenhalt und in der Hilfsbereitschaft. Die „Junge Grafschaft“ ist und bleibt auch eine Gemeinschaft des Gebets und des Glaubens. Das hat unser Leben geprägt. Wir werden oft – gerade bei den Rundbriefen – an Cäcilia und Barbara denken und ihnen danken.

Franz Jung, Großdechant

Wir trauern um Heinz Blaser



Vierzehn Tage vor seinem 85. Geburtstag starb in Osnabrück Rechtsanwalt und Notar a. D. Heinz Blaser. Er war einer der profiliertesten Landsleute unserer Heimat.

Heinz Blaser wurde am 14. November 1930 in Oberhannsdorf geboren und wuchs in Glatz auf. Nach der Vertreibung gehörte er mit seiner späteren Ehefrau Magdalena zum Urgestein der Jungen Grafschaft. Im Führungskreis stellte er

gemeinsam mit Pater Maurus Damek und Pater Hubertus Günther die Weichen für die Zukunft der Jungen Grafschaft – mit großem Erfolg. Es gibt diese Gemeinschaft, in der auch Großdechant Franz Jung sein Heimat fand, bis heute!

Der Großdechant berief Heinz Blaser 1985 in den Pastoralrat. In diesem Kreis und bei der Ausarbeitung von Stiftungssatzungen, zum Beispiel für die Gerhard-Hirschfelder-Stiftung, war er uns mit seinem Sach- und Fachwissen ein unentbehrlicher Ratgeber.

Im Jahr 2014 hielt er bei der Telgter Wallfahrt einen großartigen Vortrag über „Geistliche Dichtung aus Schlesien von Jakob Böhme über Joseph Wittig bis Dietrich Bonhoeffer“. Aber es brauchte keine solchen besonderen Anlässe, damit Heinz Blaser zur Telgter Wallfahrt kam. Er war auch unabhängig davon regelmäßig mit dabei, seit vielen Jahren insbesondere auch als Mitglied des Ordens der Ritter vom Hl. Grab in Jerusalem.

30 Ritter und ihre Ehefrauen gaben dem Verstorbenen Heinz Blaser in Osnabrück das letzte Geleit. Großdechant Jung dankte im Namen der Landsleute für seinen Einsatz zugunsten unserer Heimat.

Franz Jung, Großdechant

Der im 19. Jh. gegründete Orden der Ritter vom Hl. Grab in Jerusalem ist der jüngste römisch-katholische Ritterorden und mit den Maltesern der Einzige unter dem direkten Schutz des Heiligen Stuhls. Dem Orden gehören sowohl katholische Laien als auch Geistliche an. Er ist weltweit tätig und unterstützt vor allem religiöse, karitative, kulturelle und soziale Werke bzw. Einrichtungen des Lateinischen Patriarchats von Jerusalem, zum Beispiel den Bau und die Instandhaltung von Pfarrkirchen, Kindergärten, Schulen, Altenheimen und Krankenstationen im Heiligen Land. Der Ritterorden stellt auch die Finanzierung der 44 Patriarchatsschulen mit über 22.000 christlichen, jüdischen und muslimischen Schülern in Palästina, Jordanien und Israel sicher. Darüber hinaus unterstützt er die Universität Bethlehem und die neue American University of Madaba in Jordanien.

Rundbriefjubiläum

Mit Heft 2/2015 erschien bereits die 50. Ausgabe des „Rundbriefs des Großdechanten“, der 1998 aus dem „Rundbrief der Jungen Grafschaft“ hervorgegangen ist.

Bald nach dem ersten Bundestreffen der Katholischen Jugend der Grafschaft Glatz im Jahr 1952 gab die Bundesführung ihren ersten Rundbrief heraus. Er wurde zunächst im Marx Verlag in Leimen gedruckt, seit etwa 1959 dann von der Gebr. Simon OHG in Leschede und ab 1971 in der Druckerei Klaus Simon in Emsbüren. Als Klaus Simon seinen Betrieb Anfang 2002 aus Altersgründen aufgab, übernahm sein langjähriger Drucker Florenz Köster aus Lingen den Auftrag.

Der „Rundbrief der Jungen Grafschaft“ berichtete nicht nur von den zahlreichen Bezirks- und Bundestreffen, sondern setzte sich auch mit Fragen der Aussöhnung, der deutschen Einheit, der Situation hinter dem Eisernen Vorhang und weiteren politischen Themen auseinander. Fester Bestandteil waren außerdem religiöse und theologische Fragestellungen.

Als die Junge Grafschaft älter wurde, bildeten sich neue Gruppen wie 1967 der Kreis junge Grafschafter Familien (heute: Grafschafter Familienkreis), 1985 die Grafschafter Gemeinschaft und 1986 der Grafschafter Seniorenkreis (bestand bis Juni 2008). Sie alle berichteten nun ebenfalls im Rundbrief. Um auch die Grafschafter Priester und Schwestern stärker einzubeziehen und dem Pastoralrat eine Plattform zu geben, regte die damalige Chefredakteurin Cäcilia Raschper 1998 an, dass der Großdechant die Herausgeberschaft übernehmen sollte. Aus dem „Rundbrief der Jungen Grafschaft“ wurde der „Rundbrief des Großdechanten und seiner Gruppen“ (ab 2006: „Rundbrief des Großdechanten. Vergangenheit · Gegenwart · Zukunft der Grafschaft Glatz“). Als Nachfolgerin von Cäcilia Raschper leitete Barbara Simon von 2008 bis Anfang 2015 die Rundbriefredaktion. Diese Arbeit führen nun ihre Töchter im Sinne ihrer Mutter weiter.

Die Redaktion

Umbenennung der AKVO in AKVMOE

Im Hinblick auf die anstehende Neuorientierung der Vertriebenenseelsorge wurde auf der Sitzung der Arbeitsgemeinschaft der katholischen Vertriebenenorganisation (AKVO) Ende Oktober der Antrag auf Umbenennung befürwortet. Die Delegierten beschlossen einstimmig den neuen Namen „Arbeitsgemeinschaft katholischer Organisationen Mittel- und Osteuropas“ (AKVMOE). Außerdem wurde die Einführung eines Untertitels beschlossen. Dieser lautet „Erinnerungskultur und Versöhnungsarbeit der Vertriebenen und Aussiedler“.

Reinhard Schindler

Aufgepasst!

■ **Das Büro des Großdechanten** ist dienstags und donnerstags in der Zeit von 8:00 bis 12:30 Uhr besetzt. Tel. 0251 46114, Fax 0251 4843644, E-Mail: grossdechant@t-online.de

■ **Rundbriefwerbung.** Wenn Sie eine/n neue/n Leser/in gewonnen haben, senden Sie uns bitte die Anschrift. Bestellungen nehmen entgegen: Büro des Großdechanten oder Rundbriefversand (Adressen siehe Impressum).

■ **Das Rundbrief-Abo kostet 12 Euro.** Bitte überweisen Sie Ihren Beitrag an die **IBAN DE26 4006 0265 0015 1001 01, BIC GENODEM1DKM.**

■ **Rundbriefbezieher! Bei Wohnungswechsel** teilen Sie bitte Ludwig Adelt (Adresse siehe Impressum) Ihre neue Anschrift mit. Es ist oft sehr mühsam, den Bezieher zu ermitteln, auch kostet das erneut Porto.

■ Bankverbindung für Spenden an das Heimatwerk Grafschaft Glatz e. V.: **IBAN DE53 4006 0265 0015 1001 00, BIC GENODEM1DKM.** Bitte geben Sie den Verwendungszweck an. **Spendenbescheinigungen können ausgestellt werden!**

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Auffassung der Redaktion übereinstimmen. Recht auf sinngerechte Kürzung und Bearbeitung eingereicherter Manuskripte vorbehalten.

ANSCHRIFT DES HERAUSGEBERS

Großdechant Franz Jung, Mecklenbecker Str. 383, 48163 Münster, Tel. 0251 44888, Fax 0251 4808588, franzjung@web.de

Büro des Großdechanten: Ermlandweg 22, 48159 Münster, Tel. 0251 46114, Fax 0251 4843644, grossdechant@t-online.de

Heimatwerk Grafschaft Glatz e. V., Vorstand: Elisabeth Brauner, Meisenweg 12, 48317 Drensteinfurt, Tel. 02538 8271, elisabeth.brauner@t-online.de
Internet: www.glatzter-visitatur.de

DIE GRUPPEN DES GROSSDECHANTEN UND IHRE SPRECHER

Junge Grafschaft: Annika Kraft, Beblostr. 6, 81677 München, Tel. 089 37946238, annikakraft@gmx.net
Bankverbindung: IBAN DE69 401 640 240 142 537 700, BIC GENODEM1GRN (Volksbank Gronau-Ahaus eG)

Grafschafter Gemeinschaft (Kontaktpersonen): Christa Faber, Friedrichstr. 26, 48565 Steinfurt, Tel. 02552 997368, christa.faber@t-online.de, und Bernhard Gellrich, Michelsbergstr. 16, 53913 Swisttal, Tel./Fax 02255 8081, Gellrich-Swisttal@t-online.de
Bankverbindung: IBAN DE96 4006 0265 0015 1001 02, BIC GENODEM1DKM (DKM Münster)

Kreis Grafschafter Familien: Reinhard Schindler, Behaimring 1, 45307 Essen, Tel. 0201 595232, reinhard-schindler@gmx.net

Grafschafter Chor: Georg Jaschke, Am Niesing 4, 48653 Coesfeld, Tel. 02541 72978, GeorgJaschke@gmx.de
Bankverbindung: IBAN DE74 4006 0265 0018 3564 00, BIC GENODEM1DKM (DKM Münster)

IMPRESSUM

Herausgeber: Großdechant Franz Jung

Redaktionsleitung:

Nicola von Amsberg (v. i. S. d. P.), Perelsplatz 18, 12159 Berlin, Tel. 030 85962170, office@newsmedia.de
Patricia Simon, Döllersfeldchen 12, 52379 Langenwehe, Tel. 02423 408352, simon.patricia@t-online.de

Redaktionsmitglieder:

Geleitworte/Priesterschaft: Dr. Marius Linnenborn

Junge Grafschaft: Sabrina Faber, Waldring 9, 48565 Steinfurt, Tel. 02552 61792, sabrina.faber@gmx.de

Grafschafter Gemeinschaft: Hildegard Gellrich, Michelsbergstr. 16, 53913 Swisttal, Tel./Fax 02255 8081, Gellrich-Swisttal@t-online.de

Kreis Grafschafter Familien: Reinhard Schindler (Adresse s. o.)

Grafschafter Chor: Elisabeth Brauner, Meisenweg 12, 48317 Drensteinfurt, Tel. 02538 8271, elisabeth.brauner@t-online.de

Rundbriefversand:

Ludwig Adelt, Dieninckstr. 18, 48167 Münster, Tel. 02506 7875

Bankverbindung für den Rundbrief: Heimatwerk Grafschaft Glatz, IBAN DE26 400 602 650 015 100 101, BIC GENODEM1DKM

Redaktionsschluss für den nächsten Rundbrief: 15.02.2016

Layout: News & Media · Nicola von Amsberg, 12159 Berlin

Druck: Druckerei Köster, 49811 Lingen. – Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers.

TERMINE

Großdechant, Graftschafter Klerus und Heimatgruppen

- 05.12.2015 07:30 Uhr Roratemesse in der Krypta der St. Antonius-Kirche, Weseler Str., **Münster**
12.12.2015 07:30 Uhr Roratemesse am angegebenen Ort
12.12.2015 13:00 Uhr Adventsfeier der Graftschafter im Haus Schlesien, **Heisterbacherrott**
13.12.2015 15:00 Uhr Adventsfeier der Heimatgruppe Graftschaft Glatz e. V. Münster in der Gaststätte „Zum Himmelreich“, Annette-Allee 9, **Münster**
19.12.2015 07:30 Uhr Roratemesse am angegebenen Ort
26.12.2015 10:30 Uhr Christkindl-Messe mit Solisten in der Kirche der Katharinen-schwester-n, Ermlandweg, **Münster**
03.01.2016 14:30 Uhr Weihnachtsandacht mit Diakon Arnold Bittner in St. Johann, **Kloster Oesede**
10.01.2016 14:00 Uhr Christkindl-Messe mit dem Graftschafter Chor in St. Lamberti am Prinzipalmarkt, **Münster**
29.–31.01.2016 Treffen der Heimatwerke Schlesien und Graftschaft Glatz im Erbacher Hof, **Mainz**
12.02.2016 Treffen des Großdechanten mit dem Glatzer Gebirgsverein in **Braunschweig**
13.02.2016 14:00 Uhr Treffen des Großdechanten mit der Graftschafter Gruppe **Wolfsburg** mit anschließender Abendmesse
02.03.2016 14:00 Uhr Treffen des Großdechanten mit der Heimatgruppe **Frankfurt**
15.03.2016 15:00 Uhr Jahresversammlung der Glatzer Sammlung e. V. im Heimatmuseum **Telgte**
28.03.2016 10:30 Uhr Ostergottesdienst der Heimatvertriebenen im Kloster der Katharinen-schwester-n, Ermlandweg, **Münster**
29.03.2016 Treffen des Graftschafter Klerus im St. Ansgar-Haus, **Hamburg**

Junge Graftschaft

- 27.12.15–01.01.16 Jahrestreffen in **Hardehausen**
13.–16.05.2016 Pfingsttreffen in **Trier**

Graftschafter Gemeinschaft

- 27.12.15–01.01.16 Jahresabschlusstreffen in **Hardehausen**
31.12.2015 17:00 Uhr Gemeinsamer Jahresabschlussgottesdienst in der Kapelle des Jugendhauses **Hardehausen**
17.–19.6.2016 Frühjahrstreffen in **Freckenhorst**

Und wie immer gilt: Wir freuen uns, wenn neue Teilnehmende zu uns stoßen – oder auch Ehemalige wieder Zeit finden, bei den Treffen dabei zu sein!

- Herbst 2016 Wanderwoche in der **Graftschaft Glatz**

Graftschafter Chor

- 09./10.04.2016 Singewochenende in **Freckenhorst**
22./23.10.2016 Singewochenende in **Freckenhorst**

Vorschau Mai bis August 2016

- 08.05.2016 14:30 Uhr Schlesische Maiandacht mit Diakon Arnold Bittner in St. Johann, **Kloster Oesede**
15.05.2016 Heimattreffen der Kieslingswalder mit dem Apostol. Nuntius em. Erzbischof Dr. Erwin Ender in **Beelen b. Warendorf**
25.–29.05.2016 Deutscher Katholikentag in **Leipzig**
29.05.2016 Wallfahrt nach **Werl**
05./06.06.2016 70 Jahre Vertreibung, **Ankum**
14.–21.06.2016 Wallfahrt in die **Graftschaft Glatz**
26.–31.07.2016 Weltjugendtag in **Krakau**
26./27.08.2016 70. Graftschafter Wallfahrt, **Telgte**